

Werk

Titel: Welcher ó. das Evangelium St. Matthäi und Marci enthält

Jahr: 1757

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318047071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318047071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318047071>

LOG Id: LOG_0019

LOG Titel: Das VII. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

einige alte Weltweisen eben derselben Bewegungsgründe wider die Bekümmernisse dieses Lebens bedienen, die Christus hier gebraucht. Sie sagten erstlich, daß ein Weltweiser und Diener Gottes nicht für das Zeitliche besorgt seyn müsse, als ob er sich fürchtete, daß es ihm morgen an Speise mangeln möchte, *δεδουκώς μὴ οὐ σχοιῆ τροφοῦς αὐτοῦ* b). Zum andern, daß ein Frommer glauben muß, daß Gott ihn mit dem Nöthigen versorgen werde. Denn, sagt Epictetus ²⁰⁰) beym Arrianus c), was fürchtet sich ein Frommer, daß es ihm an Speise mangeln werde? Wird er, der sich den

Blinden und Krüppeln nicht entzieht, sich den Tugendhaften entziehen? Verwahrloset Gott also seine Knechte, und die Zeugen seiner Sorge und Vorsehung? Und zum dritten, daß eine solche Bekümmerniß uns ärger, als die Thiere, macht, welche mit ihrem Theile zufrieden sind, und denen das Nöthige zur Erhaltung ihres Lebens nicht mangelt d)? S. hier das Examen Millii. Whitby.

b) Arrian. lib. III. cap. 9. p. 109. cap. 36. p. 398. c) pag. 350. d) lib. III. c. 9. p. 108.

(200) Die Stoiker nach Christi Geburt, sonderlich Epictetus, Seneca und Antoninus, sind sehr verdächtig, daß sie diese und dergleichen schöne Sittenlehren den Christen heimlich entwendet, oder gar aus den Schriften des N. T. genommen haben. Es ist dieses in den Miscell. hist. phil. P. II. p. 232. seqq. in einer eignen Abhandlung erwiesen worden. Doch muß man Socrati Recht wiederfahren lassen, daß er in dem Artikel von der versorgenden Vorsehung Gottes weit hinein gesehen. Man besetze Xenophons Mem. Socrat. lib. IV. p. 800.

Das VII. Capitel.

In diesem Capitel findet man I. das letzte Stück von der Rede des Zeilandes auf dem Berge, v. 1 = 27. und zwar 1) was der Zeiland seine Zuhörer weiter gelehret hat, v. 1 = 23. nämlich wie sie sich A. gegen den Nächsten verhalten müßten, nach v. 1 = 12. welches er theils in einigen besondern Stücken ausführlicher vorstellte, v. 1 = 11. daß man andere nicht leichtsinnig verdammen, noch wenn man selbst mehr gesündigt hat, bestrafen müsse, v. 1 = 5; daß man seine Ermahnung nicht vor Unwürdige wegwerfen müsse, v. 6. daß man alle Mittel anwenden solle, andere zu gewinnen (denn das Bitten, Suchen und Klopfen, welches hier mitten unter den Pflichten gegen den Nächsten steht, scheint darauf zu geben) v. 7 = 11. theils kürzer zusammen zieht, v. 12. und B. wie sie auf den Weg des Lebens kommen, und auf demselben verharren müßten, v. 13 = 23. nämlich wie sie darauf kommen, und warum, v. 13. 14. und daß sie sich davon nicht durch falsche Lehrer abziehen lassen müßten, v. 15 = 23. wo man sowohl diese Warnung, und die Mittel, die falschen Lehrer zu kennen, v. 15 = 20. als den Antrieb, dieser Warnung zu folgen, antrifft, indem er zeigt, was ihnen und ihren Nachfolgern widerfahren werde, v. 21 = 23. 2) wie er seine Rede mit einem Gleichnisse beschließt, v. 24 = 27. II. Die Wirkung, welche diese Rede des Zeilandes bey seinen Zuhörern gehabt hat, v. 28. 29.



Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

2. Denn mit welchem

v. 1. Luc. 6, 37. Röm. 2, 1. 1 Cor. 4, 3. 5. Jac. 4, 11, 12.

B. I. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Man merke hier, daß man vernünftiger Weise nicht denken könne, daß Christus mit diesen Worten verbiete, erstlich, daß Obrigkeiten über Missethäter Gericht halten, oder offenbare Uebertreter verurtheilen. Denn durch ihn herrschen die Könige, und die Fürsten setzen das Recht. Die Obrigkeiten sind Diener Gottes, die von ihm dazu verordnet sind, die Uebelthäter zu strafen, und die redlichen guten Unterthanen zu beschirmen, aufzumuntern, und zu belohnen. Dieses alles aber können sie nicht thun, wenn sie nicht die Macht haben, ein Urtheil zu sprechen, wer gut oder böses thue, damit sie, nach den Handlungen der Menschen, Strafen oder Belohnungen unter ihnen austheilen können. Wir sind auch verbunden, für die Obrigkeiten zu bethen, auf daß wir unter ihrer Regierung ein stilles und geruhiges Leben führen mögen. Und damit begehren wir in der That, daß sie im Stande seyn mögen, die Aufrührerischen, Bösen und Gottlosen zu

richten, zu bändigen, zu verurtheilen und zu strafen. S. Sprüchw. 8, 15. Röm. 13, 4. 1 Tim. 2, 2. Daher kann dasjenige hier nicht verboten seyn, welches die Pflicht, und das Amt der Obrigkeit ausmacht, und warum alle Christen zu bitten verbunden sind. Zum andern, das Urtheilen und die Beurtheilung bekannter und ärgerlicher Sünder, durch die Vorsteher der Kirche, und die Vollziehung der kirchlichen Strafen an solchen. Denn er selbst hat befohlen, daß Kirchenzucht an denenjenigen ausgeübet werden solle, welche der Gemeine kein Gehör geben wollen, wenn sie dieselben bestrafet, und ermahnet, ihren Brüdern für das Unrecht, das sie an ihnen begangen haben, genug zu thun, Cap. 16, 17. Er hat der Kirche, das ist, ihren Vorstehern, Macht gegeben zu binden und zu lösen, die Sünden zu vergeben oder zu behalten, nachdem sie die Sache bey einer gehörigen Untersuchung befunden, Cap. 16, 19. Dieser Befehl setzt ein Vermögen voraus, zu urtheilen, nicht nur; wer übertreten habe, sondern auch, was die Uebertreter verdient haben, und nach ihrem Urtheil

theile in diesen Dingen zu handeln. Der Apostel bezeugt überhaupt, daß es der Kirche zukomme, über diejenigen, die in ihrer Gemeinschaft leben, zu urtheilen; wie er selbst den Blutschänder verurtheilt hat; und daß es die Pflicht der Gemeinde erfordere, diesen Gottlosen von ihrer Gemeinschaft auszuschließen, 1 Cor. 5, 3, 12, 13. Den Vorstehern der Kirche diese Macht zu nehmen, würde eben so viel seyn, als ihre Zucht ganz aufzuheben, sie zu nöthigen, das Heilige den Händen vorzuwerfen, und sie außer Stand zu setzen, das Köstliche von dem Schändlichen abzusondern, wozu sie, die Gottes Mund an das Volk sind, dennoch verpflichtet werden, Jerem. 15, 19. Zum dritten, das Urtheil eines jeden Christen über die offenbaren und bekannten Thaten seiner Brüder. Denn es sind einem jeden solche Pflichten befohlen, welche ohne ein solches Urtheil nicht ausgeübt werden können. Also liest man 3 Mos. 19, 17. Du sollst deinen Nächsten strafen, du sollst die Sünde an ihm nicht ertragen. Röm. 16, 17. Sehet auf die, welche Zertrennung und Aergerniß wider die Lehre anrichten, die ihr von uns gelernt habt, und weicht von denselbigen. 1 Cor. 5, 11. Ihr sollt nichts mit einem solchen zu schaffen haben, der sich einen Bruder nennen läßt, und ein Zurer, ein geiziger u. ist. Eph. 5, 11. Habet keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern bestrafet sie vielmehr. 2 Thess. 3, 6. Wir gebieten euch, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von einem jeden Bruder entziehet, der unordentlich wandelt, und nicht nach der Vorschrift, die er von uns empfangen hat. Und 2 Tim. 3, 5. Meide solche, nämlich, die einen Schein der Gottseligkeit haben, aber seine Kraft verleugnen. Nun ist es einem Christen unmöglich, dieses alles zu thun, wenn er nicht urtheilen darf, wer unordentlich wandele, wer Werke der Finsterniß ausübe, wer Trennung anrichte, wer ein Götzen-diener, ein Zurer und Lästerer u. d. g. sey, und folglich, wenn Christus hier dieß Urtheil untersagte, so würde er zugleich auch die Ausübung dieser christlichen Pflichten verbieten. Es scheint also erstlich, die Ursache dieses Verbots zu zeigen, daß hier das Urtheilen und Verdammen anderer verboten ist, welches uns unter das Urtheil und die Verdamniß Gottes bringt. Dieß ist nun ein jedes unbedachtsames und leichtsinniges Urtheil über unsern Bruder, und das Urtheil, welches wir über ihn fällen, ohne dazu hinlänglichen Grund zu haben; nämlich, 1) das Urtheil, das wir über seine Person, seinen Zustand, und seine Handlungen fällen, ohne daß wir dazu durch unser Amt, durch unser Verhältniß gegen ihn, und durch die Erfüllung der einen oder der andern Pflicht, die das Christenthum von uns fordert, Recht und Macht

haben. Denn auf diese Weise bemühen wir uns mit dem, das uns nicht angeht, maßen uns mit Unrecht, das Amt dessen an, der über unsers Bruders Handlungen der eigentliche Richter ist, und sündigen also. Hierauf zielt der Apostel, wenn er Röm. 14, 4, fragt: Wer bist du, daß du eines andern Knecht richtest? da du von seinem Herrn keine Macht hast, es zu thun? 2) Das Urtheil, das wir über jemanden fällen, ohne hinlänglichen Beweis dazu zu haben, z. E. wenn wir eine solche Handlung misbilligen, die wir, wenn wir besser unterrichtet wären, vielleicht billigen würden, weil er darunter etwas Gutes suchete, und ohne böse Absichten handelte; oder wenn wir jemanden für einen Heuchler oder Verstockten halten, der vielleicht bloß aus Schwachheit, oder aus Mangel eines bessern Unterrichts sündigt. Daß dieses verboten sey, schliesse ich aus diesen Worten des Apostels, 1 Cor. 4, 5. Richtet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr kömmt, welcher auch das, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird. Was also nicht offenbar ist, wie die Heuchelei oder Hartnäckigkeit unsers Bruders uns in vielen Fällen nicht bekannt seyn kann, und was von seinen Gedanken abhängt, als seine Einsichten, wenn er uns dieselben nicht durch Worte bekannt macht, das muß man, nach dieser Regel, dem Urtheile Gottes überlassen; und wenn wir in solchem Falle einen Ausspruch thun, so handeln wir unbedachtsam und machen uns eines voreiligen Urtheils schuldig. 3) Das Urtheil, wodurch wir unsers Bruders Handlungen ohne Ursache verschlimmern, oder ihn schärfer beurtheilen, als er verdient hat, denn in so weit ist unser Urtheil falsch und ungegründet, als es die Art und das Verdienst der Handlung überschreitet. Zum andern scheint der Heiland sehr deutlich das Urtheil über unsern Bruder zu verdammen, welches nicht mit Liebe und Barmherzigkeit und mit der Neigung, ihm zu vergeben verbunden ist. Dieses kann man füglich aus dem Zusammenhang folgern, denn die vorhergehenden Worte sind Luc. 6, 36. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist; und die folgenden heißen daselbst: Lasset los, so werdet ihr los gelassen werden; oder vergebet, so wird euch vergeben werden. Es läßt sich auch dieses aus den Worten des Apostels schließen, Jac. 2, 13. Es wird ein unbarmherziges Gericht über denjenigen ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Zum dritten, muß man hier eine solche Verurtheilung verstehen, welche in uns eine Verachtung anderer hervorbringt, und machet, daß wir sie schmähren und lästern; wie man aus der Frage Röm. 14, 10, schließen kann: Was richtest du deinen Bruder? Oder auch du, was verachtest du deinen Bruder? Endlich und zum vierten muß man voraussetzen, daß Christus hier unsere Eifersucht

chem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.

v. 2. Marc. 4, 24. Luc. 6, 38. v. 3. Luc. 6, 41. 42.

nes

keit bestrafe, andere zu verurtheilen und zu tadeln, da wir doch selbst viel größerer Sünden schuldig sind. Denn es ist eine offenbare Heuchelei, einen großen Eifer gegen die kleinsten Vergehungen anderer anzunehmen, und dennoch viel größere an sich selbst zu dulden. Dieß folget deutlich aus dem Zusammenhange der Worte: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge merkst du nicht? Dieß haben die Juden selbst als ein Sprüchwort gebraucht, wenn einer geringe Vergehungen an andern bestrafete, und unterdessen selbst schwerer Missethaten schuldig war. Siehe den Carthwright, Melkiford und Lightfoot über diese Stelle. Whitby. Diese Worte muß man nicht von allen Arten des Urtheils verstehen: z. E. nicht von den Urtheilen in bürgerlichen Gerichten durch die rechtmäßigen Richter und nach Beschaffenheit der Sache; noch von dem Urtheile in der christlichen Kirche, wodurch man die Uebertreter zur Verantwortung fordert, über sie eine Untersuchung anstellet, einen Ausspruch fällt, und nach der Vorschrift des Evangelii handelt, noch auch ein jedes besonderes Urtheil eines Menschen über den andern, ohne ihm Unrecht zu thun. Es ist hier aber alles unbedachtame Urtheilen verboten, wodurch man jemandes Worte und Thaten aufs ärgste auslegt, ihn auf eine scharfe Weise verurtheilet, und sogar über seinen ewigen Zustand einen Ausspruch thut. Der Rath des berühmten Sillels, der kurz vor den Zeiten des Erlösers gelebet hat, ist sehr gut a): Urtheile über deinen Nächsten nicht, bis daß du an seine Stelle kömmt. Es würde sehr gut seyn, wenn Leute von einer tadelwürdigen Gemüthsart sich in die Stelle und in die Umstände desjenigen setzten, den sie verurtheilen; und wenn sie bedächten, was für ein Urtheil sie sich von andern wünschten. Der Bewegungsgrund des Heilandes, uns von diesem Uebel, zu dem die Juden sehr geneigt waren, abzumahnern, ist dieser: auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Entweder, erklich, von Menschen. Denn diejenigen, welche gewohnt sind, andere zu verdammen, finden selten viel Liebe und Neigung bey ihren Nebenmenschen,

sondern ihnen wird gemeinlich eben so vergolten; oder zum andern, von Gott, dessen Urtheil sehr ernstlich und fürchterlich seyn wird. Denn solche setzen sich an die Stelle Gottes, und maßen sich sein Vorrecht an, als ob sie die Herzen der Menschen kenneten; daher Gott sie auch ungnädig richten wird ²⁰¹. Gill.

a) Pirke Avoth c. 2. §. 4.

B. 2. Denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Sowol von Gott, als Menschen. Hiermit kommen diese Sprüchwörter der Juden überein: Wer seinen Nächsten nach der Waage der Gerechtigkeit oder Unschuld richtet, den richten sie nach Gerechtigkeit b). Imgleichen: Wie du mich nach der Waage der Gerechtigkeit gerichtet hast, so wird Gott dich nach der Waage der Gerechtigkeit richten c). Daher kömmt der Rath des Josua Ben Perachia d), welchen die jüdischen Schriftsteller für den Lehrmeister Christi ausgeben: Ein jeder urtheile nach dem Gleichgewichte der Gerechtigkeit, welches Maimonides und Bartenora also erklären: wenn man einen gleichsam im Gleichgewichte sieht, ohne zu einer von beyden Seiten einen Ausschlag zu geben, so ist aus seinem Verhalten nicht klar, ob er gut oder böse, gerecht oder ungerecht ist; wenn man ihn unterdessen etwas thun sieht, das zum Guten und zum Bösen ausgeleget werden kann, so muß man es immer in der besten Auslegung nehmen. Gill.

b) Talm. Bab. tit. Sabb. fol. 127. col. 2.

c) Id. ib.

d) Pirke Avoth, c. 1. §. 6.

Und mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Nichts ist bey den Juden gewöhnlicher, als dieß Sprüchwort, so daß man ganze Blätter anfüllen könnte, wenn man alle Stellen, worinn es vorkömmt, anführen wollte. Aber man sehe nur, was hiervon in der Mischna über den Titel Sota gesagt wird e). Gill.

e) Cap. 1. §. 7. 8. 9.

B. 3. Was siehst du den Splitter etc. Durch den Splitter wird ein und das andere kleine Häserchen von Holz oder Stroh verstanden, das ins Auge fliehet, es beschädiget, das Gesichte verhindert, und Schmerzen verursacht. Dadurch muß man, Gleichnißweise

(201) Man wird bey allen diesen Bestimmungen eines unerlaubten Richtens am besten fortkommen, und am wenigsten in der Ausübung anstoßen, wenn man zum Grunde setzt, daß überlegte Wahrheit und rebliche Liebe der Grund von allem, theils erlaubten theils anbefohlenen Nichten sey. Es ist demnach von dem Herrn alles Nichten verboten, das aus einer sündlichen wollüstigen Uebereilung und Vermessenheit aus einem einbildischen Hochmuth des Herzens, das über andere sich erheben, und dieselben durch seine richterlichen Aussprüche demüthigen, und unter seine eingebildete Vollkommenheiten erniedrigen will, aus einem bitteren, neidischen, zänkischen und vergällten Denken, von dem Nächsten, u. s. f. herkömmt, Jac. 3, 14. 15. 16.

nes Bruders Auge, aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? 4. Oder wie wirst du zu deinem Bruder sagen, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe, es ist ein Balke in deinem Auge. 5. Du Heuchler, zeuch erst den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. 6. Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht

v. 5. Spr. 18, 17. v. 6. Spr. 9, 8. c. 23, 9.

nicht

weise geredet, geringe Sünden verstehen, z. E. Uebereilungen der Jugend, menschliche Schwachheiten, unversehene Vergehungen, die man in Vergleichung mit andern Uebertretungen geringe nennen kann, und welche man, wiewol sie nicht vertheidiget werden können, dennoch nicht zu strenge beurtheilen oder strafen muß. Diese Art von Mishandlungen an andern fleißig zu untersuchen, zu vergrößern, und scharf zu bestrafen, verdammet Christus hier, und vornehmlich, wenn zu denjenigen, die es thun, mit Wahrheit gefaget werden kann, den Balken in deinem Auge siehst du nicht. Durch den Balken verstehe man größere Sünde, schwerere Uebertretungen, und insbesondere die, die den Pharisäern gemeinlich ankleben, nämlich Hoffart, Vermessenheit, hohe Einbildung von sich selbst, Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, Heuchelei, Geiz &c. Diese Dinge bemerketen sie an sich selbst nicht, indessen daß sie gegen die geringsten Verbrechen anderer, sehr strenge waren. Diese verdienen unter allen am geringsten entschuldiget zu werden, die dasjenige an andern verurtheilen, was sie selbst thun, oder die noch viel ärger leben. Gill.

B. 4. Oder, wie wirst du zu deinem Bruder sagen &c. Dieses ist nicht sowol eine Frage, als vielmehr ein Ausruf der Verwunderung über die Unverschämtheit der herrschsüchtigen Beschauer und strengen Aufseher, welche nicht damit zufrieden sind, daß sie die Vergehungen anderer anzeigen, sondern sich auch unterstehen, dieselben herrschsüchtig zu bestrafen. Der Heiland faget gleichsam: mit welcher Unverschämtheit kannst du zu deinem Nächsten sagen: Laß zu, daß ich den Splitter aus deinem Auge ziehe, das ist, erlaube mir, daß ich dich deiner Sünde wegen, wie-dü verdienst hast, sehr scharf bestrafe, und siehe, es ist in deinem eigenen Auge ein Balken, du bist einer viel größern Missethat schuldig. Erstaunlich unverschämtes Verfahren! Wist du so blind, daß du deine eigene größere Bosheit nicht siehest? Oder wenn du dich ihrer bewußt bist, wie darfst du dich unterstehen, andere zu bestrafen? Meynest du, daß dein Nächster den Balken, der in deinem Auge ist, nicht sehen kann? Kann er deine Bosheiten, die die seinigen übertreffen, nicht mit Recht auf dich zurückwerfen? Und was kannst du dir denn für einen Ausgang versprechen? Diejenigen, die selbst Missethäter sind, sind sehr ungeschickt, andere zu bestrafen. Gill.

B. 5. Du Heuchler, zeuch zuerst den Balken

aus deinem Auge &c. Mit Recht nennet der Heiland einen solchen Menschen einen Heuchler, der so fertig ist, die Sünden anderer anzumerken und zu bestrafen, indessen daß er seine eigenen verdeckt. Und gewiß die vornehmste Absicht seiner genauen Aufmerksamkeit, scharfen Bestrafung, und unbedachtsamen Beurtheilung ist diese, für heiliger gehalten zu werden, als er in der That ist. Der Erlöser sieht augenscheinlich auf die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche dergleichen Leute waren, und die er oft, ohne der Liebe Unrecht zu thun, Heuchler nennet. Der Verstand ist: man soll mit sich selbst den Anfang machen, auf seine eigenen Sünden Licht geben, sich deswegen bestrafen, und sich bessern. Denn wird es zeitig genug seyn, die Sünden anderer zu bemerken. Denn, faget Jesus, denn besiehe, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Denn, und nicht eher, wirst du im Stande seyn, andere zu bestrafen; denn werden alle Hindernisse aus dem Wege geräumt seyn. Der Heiland bedienet sich hier der Sprache der Juden, bey welchen dergleichen Ausdrücke sehr gewöhnlich, und lange im Gebrauche gewesen waren. Also liest man in dem babylonischen Talmud f): „In dem Geschlechte, das über die Richter urtheilte, fagete einer zum andern, nimm den Splitter aus deinem Auge; und darauf ward geantwortet, nimm den Balken aus deinem Auge. Der eine sagte, dein Silber, ist Schaum worden; und der andere antwortete, dein Wein ist mit Wasser vermenget.“ Aus dieser und dergleichen Stellen erhellet, daß die Redensart von einem Splitter und Balken im Auge in eben dem Verstande gebrauchet wird, worinn Christus sie gebrauchet. Dieß kann man noch deutlicher aus der Auslegung über die angeführte Stelle, und über eine andere sehen g). Gill.

f) Tit. Bava Bathra, fol. 17. col. 2.
tit. Erachin, fol. 16. col. 2.

g) Talm. Bab.

B. 6. Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen &c. Die Hunde waren, nach dem Gesetze, unreine Thiere, deren Preis man nicht zur Bezahlung eines Gelübdes ins Haus des Herrn bringen durfte, 5 Mos. 23, 18. Ja, diese Geschöpfe duldete man auch nicht in verschiedenen heidnischen Tempeln h). Es war befohlen, ihnen das Unreine und Unheilige, als das Fleisch von zerrissenen Thieren, zu geben, 2 Mos. 22, 31. Aber ihnen durfte nichts Heiliges, als das Fleisch der Dankopfer, oder etwas,

nicht vor die Säue; auf daß sie dieselben nicht mit ihren Füßen zertreten, und sich wenden und euch zerreißen. 7. Bittet; so wird euch gegeben. Suchet; so werdet ihr finden. Klopfet an; so wird euch aufgethan werden. 8. Denn ein jeglicher, der

v. 7. Matth. 21, 22. Marc. 11, 24. Luc. 11, 9. Joh. 14, 3. c. 16, 34. Jac. 1, 5, 6. 1 Joh. 3, 22. c. 5, 14.

bittet,

etwas, das zu einem heiligen Gebrauche abgesondert war, gegeben werden. Und darauf ziele der Heiland hier. Es ist eine allgemeine Regel bey den Juden: daß man heilige Dinge nicht löset, um sie den Thunden zu essen zu geben. Hier wird die Redensart figurlich gebraucht, und man erkläret sie gemeinlich so: man müsse Gottes Wort und die evangelischen Wahrheiten oder Sacramente denenjenigen nicht mittheilen, welche sehr schände und offenbar sündigen; nicht denenjenigen, die als grausame Verfolger oder unverfälschte Lasterer mit den Thunden verglichen werden; noch solchen, die ihr Leben durch Unreinigkeit besudeln, und also Säue genennet zu werden verdienen. Aber weil der Heiland hier von der Bestrafung des Nächsten redet, so scheint er hiermit vielmehr anzuzeigen, daß man vorsichtig seyn müsse, wenn man Verfolger und Lasterer, wie auch heillose Sünder bestrafen will, wofern man keine Hoffnung eines guten Erfolges hat, und noch vielmehr, wenn man dadurch Gefahr laufen würde. Denn so fährt der Heiland fort, auf daß sie dieselben nicht mit ihren Füßen zertreten und sich wenden, und euch zerreißen, das ist, damit sie die Ermahnungen und Bestrafungen nicht verachten, und diejenigen, die sie ihnen gegeben haben, mit Worten oder Werken beleidigen. Siehe Spr. 9, 7. 8. Gill. Durch Sünde und Schweine muß man hier nicht alle Gottlosen und Unheiligen verstehen, sie mögen es nun aus Unwissenheit oder aus böser Gewohnheit seyn. Denn der Erlöser hat das Evangelium den Zuzern und Höllnern geprediget, und er sandte seine Apostel aus, es in der heidnischen Welt zu verkündigen, die im Argen lag, und in Sünden und Uebertretungen todt war. Durch die Zunde und Säue werden diejenigen verstanden, welche nach der Verkündigung des Evangelii und nachdem es durch Wunderwerke bestätigt worden, noch widerspännig blieben und in ihren unreinen Lüsten hartnäckig verharreten, nachdem sie die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hatten; ja, welche, anstatt die Lehre der Gnade anzunehmen, ihr widerstanden, und sie lästerten, und bereit waren, die Bekenner des Christenthums zu verfolgen und zu vertilgen. Unter diesen sollten die Apostel nicht zu viel Zeit verlieren, weil ihre Arbeit nicht nur vergebens, sondern auch für sie selbst gefährlich seyn würde. Dergleichen waren die Juden, welche widersprachen und lästerten, als Paulus ihnen das Evangelium verkündigte, daher er sich von ihnen zu den Heiden wandte, Apostg. 13, 45. 46. Solche waren insonderheit die Schriftgelehrten und Pharisäer, und

die Obersten der Juden, welche, als Christus einen Teufel austrieb, sageten, daß er solches durch Weelzebub, den Obersten der Teufel, thue, Cap. 9, 34. c. 12, 24; die mit Unförm erfüllt wurden, als sie bey den Wundern Jesu verstummten, Luc. 6, 11; und mit einander rathschlugeten, wie sie ihn tödteten, Matth. 12, 14; welche, da sie überzeugt wurden, daß er viele Zeichen thäte, darauf den Schluß faßeten, daß er aus dem Wege geräumt werden müßte, Joh. 11, 47-53; die den Lazarus zu tödten suchten, weil um seinetwillen viele an Jesum glaubeten, Joh. 12, 10, 11. und als sie durch die Nachricht der Wächter, welche sie bey dem Grabe Christi ausgesellet hatten, seiner Auferstehung von den Todten versichert wurden, dennoch die Zeugen bestachen, daß sie durch eine augenscheinliche Lüge die Wahrheit dieser Sache verdunkeln sollten, Matth. 28, 11-15. Siehe beym Buxtorf k), wie dieser Ausdruck auch unter den Juden ein gewöhnliches Sprüchwort gewesen ist. Whitty.

h) Vid. Alexand. ab Alexandr. Genial. Dier. l. 2. c. 14.

i) Talm. Bab. tit. Temurah, fol. 17. col. 1. etc. k) Flor. p. 306.

B. 7. Bittet, oder verlanget; so wird euch gegeben werden. Dieses muß man von dem Verlangen von Gott durchs Gebeth verstehen, nämlich von dem Verlangen solcher Dinge, die uns mangeln: entweder zeitlicher, als Nahrung, Kleider, oder geistlicher Dinge, als Gnade und Weisheit, sich gegen Gott und Menschen wohl zu verhalten. Diejenigen, welche diese Dinge nach dem Willen Gottes, im Namen Christi, unter der Regierung und dem Einflusse des heiligen Geistes, im Glauben, in der Furcht Gottes und mit Ergebung in seinen Willen begehren, sollen sie auch erlangen; nicht um ihres Verdienstes willen, sondern aus Gnade. Gill.

Suchet; so werdet ihr finden. Dieß geht auch aufs Gebeth, und auf das Suchen Gottes und seiner Gnade. Diejenigen, die dieses auf die rechte Weise, in und durch Christum, und fleißig und mit ganzem Herzen thun, werden finden, was sie suchen. Gill.

Klopfet an; so wird euch aufgethan werden. Klopfet an, als Bettler, die noch viel mehr thun, Hülfe zu erlangen. Also muß der Mensch vor der Thüre der Gnade stehen und anklopfen, welche nicht immer für ihn geschlossen bleiben wird. Der Glaube im Gebeth ist ein Schlüssel, der diese Thüre aufschüt, wenn eine arme Seele zur Zeit der Noth Gnade und Barmherzigkeit findet. Der Heiland will hier die Natur, den Eifer, und die Beständigkeit des Gebeths

bittet, empfängt; und wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan

v. 8. Spr. 8, 17. Jer. 29, 12.

wer

beths zeigen, um die Menschen dazu zu ermuntern. Gill.

V. 8. Denn ein jeglicher, der bittet, oder verlangt, empfängt. Denn Gott sieht nicht die Person an. Ein jeder, der ihn anspricht, er sey ein Jude oder Heide, reich oder arm, frey oder dienstbar, verständig oder unverständig, soll sich nicht umsonst bemühen, wenn es nur auf die rechte Weise, aus guten Grundsätzen, in der rechten Absicht geschieht. Er soll aus der milden Hand Gottes empfangen, was ihm nützlich und nöthig ist. Gill.

Wer suchet, der findet. Wer Gott in Christo sucht, wer die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, sein Reich und seine Gerechtigkeit, und die wahren Schätze der beständigen Güter für die Zeit und für die Ewigkeit sucht, wird alle diese Dinge gewiß finden. Gill.

Und wer anklopft, dem wird aufgethan werden. Derjenige, der vor dem Throne der Gnade beständig bleibt, und mit Klopfen an die Thüre der göttlichen Barmherzigkeit anhält, ohne davon weggehen zu wollen, wird sie für sich geöffnet, er wird durch das Blut zu dem Allerheiligsten den Eingang finden. Gill. Zum rechten Verstande dieser Worte v. 7. 8. merke man an, daß, um jemanden in den Stand zu setzen, mit einer solchen Gewißheit des Glaubens zu bethen, daß er empfangen möge, was er suchet, einige Dinge von einem solchen Vether nothwendig erfordert werden, sowol in Ansehung des Gegenstandes, als der Art seines Gebeths. Erstlich: derjenige, welcher wünschet, daß sein Gebeth von Gott angenommen werde, muß nicht länger in einer Gewohnheit zu sündigen beharren. Sein Herz und seine Neigungen müssen von allen sündlichen Wegen abgekehrt seyn. Denn, saget der Psalmist, Ps. 66, 18. Hätte ich mit meinem Herzen nach der Ungerechtigkeit gesehen, so würde der Herr nicht gehört haben. Sonst schmeicheln wir, wenn wir Gott bitten, uns vor der Sünde zu bewahren, ihm mit den Lippen, und heucheln ihm mit falschem Herzen, weil wir nicht geneigt oder bereit sind, die Sünde, dawider wir bethen, zu verlassen. Zum andern: ein solcher muß wenigstens anfangen, ein Thäter des Willens Gottes zu werden, aufrichtig begehren, den Herrn zu fürchten, und den festen Vorsatz fassen, die Rechte der Gerechtigkeit Gottes zu halten. Denn wenn jemand gottesfürchtig ist und den Willen des Vaters thut, den höret er, Joh. 9, 31. Wenn diese heilige Furcht einmal in unserm Herzen Wurzel geschlagen hat: so wird das Ohr Gottes unserm Gebethe offen stehen. Denn er thut das Begehren der Gottesfürchtigen, und höret ihr Schreyen, Ps. 145, 19. Wenn ein Mensch

in diesem aufrichtigen Gehorsame beharret: so wird er auch das demüthige Vertrauen behalten, bey Gott Erhörung zu finden. Denn wenn uns unser Herz nicht verdammet (wegen unserer Falschheit) so haben wir Freudigkeit zu Gott; und was wir bitten, empfangen wir von ihm, denn wir halten seine Gebote, 1 Joh. 3, 21, 22. Zur Erläuterung dieser beyden Stücke bedenke man, daß mit einem rechten Gebethe auch ein ernstliches Verlangen, das, warum wir bitten, zu genießen, verbunden ist; wie auch, daß wir Gott deswegen anrufen, damit er unserer Schwachheit und unserm Unvermögen, das gewünschte Gute durch unsern eigenen Fleiß ohne seinen Beystand zu erlangen, zu Hülfe komme. In allen unsern Gebethern also, entweder um Bewahrung vor Versuchungen, um Kraft, den Versuchungen und den Anfällen der Sünde zu widerstehen, oder um Beystand die sündlichen Gewohnheiten zu überwinden, in allen diesen Gebethern bekennen wir aufs feyerlichste vor ihm, daß wir bereit und begierig sind, unsere Sünden zu überwinden, und vor Versuchungen bewahret zu werden. Auch in allen unsern Bitten, um die Gnade Gottes, entweder zur Vollbringung unserer Pflicht, oder zur Vermehrung einer rühmlichen Fertigkeit, bezeugen wir, daß wir bereit seyn, unserer Pflicht wahrzunehmen, und ernstlich wünschen, in christlichen Tugenden zu wachsen. Diese Bezeugungen nun, die wir vor Gott thun, müssen entweder verstellt und falsch seyn, so daß wir alle unser Gebeth dadurch fruchtlos machen; oder ehe wir uns zum Gebethe begeben, müssen wir wahrhaftig willig und begierig seyn, unsern Sünden durch die Buße ein Ende zu machen, und der Pflichten wahrzunehmen, die wir Gott schuldig sind. Weil ferner Gott, zu dem wir bethen, in sich selbst und in der Heiligkeit und Vollkommenheit seines Wesens unveränderlich ist, und allezeit nach den Regeln der Gerechtigkeit verfährt, die er in seinem Worte festgesetzt hat: so ist es ganz umsonst, zu hoffen, daß er sich durch Bewegungsgründe überreden, durch schöne Worte bewegen, oder durch nachdrückliche Bitten geneigt machen lassen wird, etwas zu thun, welches mit der Reinigkeit seines Wesens und mit der Gerechtigkeit seiner Regierung streitet. Wenn wir also um Vergebung der Sünden bitten, die wir nicht lassen wollen, wenn wir Gott um seine Gnade und um seinen Schutz anrufen, in dessen daß wir fortfahren, seine Gebote zu übertreten, und seiner Regierung widerspännig zu seyn: so ist es unmöglich, daß wir bey ihm Gehör finden sollten. Denn es kann mit der Ehre eines großen und heiligen Gottes nicht bestehen, uns unser Begehren zu erlauben. Wir bitten auf die Weise wider die Erklärung seines heiligen Willens,

lens, wider die Gesetze seiner Herrschaft, und wider die Vollkommenheiten seiner Natur: und also können wir nicht hoffen, daß er in unsere Bitte willigen werde. Weil Gott also unveränderlich ist: so müssen wir, wenn unser Gebeth erhört werden soll, uns ändern, nämlich in unsern Neigungen, indem wir alle böse Wege, anstatt sie zu lieben, hassen, und die Wege der Gottesfurcht, anstatt sie zu fliehen, suchen; in unserm Willen, indem wir uns entschließen, anstatt abspänstig und ungehorsam zu seyn, willig und gehorsam zu werden. Denn wird der unveränderliche Gott bereit seyn, uns zu hören. Denn er ist unveränderlich willig seinen Freunden Günst zu erweisen, und allen, die ihn aufrichtig zu fürchten und ihm zu dienen wünschen, zu helfen und beizustehen. Zum dritten: ein rechter Vether muß bereitwillig seyn, seinem Nächsten seine Uebertretungen zu vergeben, damit er für seine eignen Uebertretungen Vergebung erlangen könne. Jesus Sirach sagt Cap. 28, 3. 4. 5. Ein Mensch hält gegen den andern Törn, und suchet bey dem Herrn Gnade? er hat keine Barmherzigkeit mit einem Menschen, der ihm gleich ist, und bittet um Vergebung seiner Sünden? und der Erlöser ermahnet und warnet die Seinigen, Marc. 11, 25. 26. Wenn ihr stehet und bethen wollet, so vergebet, wenn ihr etwas wider jemanden habet, auf daß auch euer Vater im Himmel euch eure Missethaten vergebe. Wenn ihr aber nicht vergebet: so wird euch euer Vater im Himmel eure Missethaten auch nicht vergeben. Zum vierten: ein rechter Vether muß von allem Unrechte und von allen Verleidigungen gegen seinen Nächsten frey oder doch bereit seyn, dafür Genugthuung zu geben, nach diesem Vorsatze Davids, Ps. 26, 6. ich will meine Hände in Unschuld waschen, und Herr, um deinen Altar gehen. Wir müssen unser Gebeth Gott nicht opfern, bis daß wir unserm Bruder Genugthuung gegeben haben, oder entschlossen sind, sie ihm bey der ersten Gelegenheit zu geben. Also lehret der Heiland, c. 5, 23. Wenn du deine Gabe auf dem Altar *ic.* ²⁰²⁾. Um nun von den Dingen zu reden, um welche man bitten muß: so merke man erstlich, daß das, was wir bitten, mit dem heiligen Willen Gottes übereinkommen müsse. Denn dieß ist die Freudigkeit, die wir zu Gott haben, daß, so wir etwas nach seinem Willen bitten, er

uns erhöret. Dieß muß die Einschränkung aller unserer Bitten seyn, wenn sie Gott gefallen sollen. Denn es ist an sich selbst unmöglich, und nach der Vernunft unanständig, daß er es unserm verkehrten Willen zulassen sollte, seinen weisen Rathschlüssen Hindernisse in den Weg zu legen. Es muß auch unser Wunsch wenigstens einigermaßen zur Ehre Gottes gereichen. Denn dieß ist der vornehmste Endzweck alles unsres vernünftigen Verlangens, daß Gott in allem verherrlicht werde. Daraus lernet man, daß man so gar die geistlichen Segen auf eine verkehrte Weise begehren könne, und sie also nicht erlange; nämlich, wenn man nicht bereit ist, sie auf eine solche Weise anzunehmen, auf welche sie Gott allein mittheilen kann, wenn seine Ehre damit bestehen soll. Zum Exempel, wenn wir den Endzweck genießen wollen, ohne die Mittel anzuwenden, die die göttliche Weisheit zur Erlangung derselben verordnet hat. Ein jeder, welcher um die Seligkeit bittet, begehret etwas, das Gott angenehm ist, welcher will, daß alle Menschen selig werden; aber wenn ein solcher nicht zugleich begehret, durch Beharrung im Guten Ehre und Unsterblichkeit zu suchen; wenn er seine Seligkeit nicht mit Furcht und Zittern schaffen will; wenn er seine Frucht nicht in Heiligkeit haben will: so kann er niemals das ewige Leben erlangen. Denn Gott hat die Heiligung zum Mittel, und den Gehorsam zur Bedingung der Seligkeit ²⁰³⁾ gemacht. Es ist der Natur nach unmöglich, daß eine unreine Seele zum Genuß eines heiligen Gottes geschickt seyn sollte. Es streitet auch mit der Ehre Gottes, seinen Segen Ungehorsamen zu geben, oder Unheilige zu seiner seligen Gegenwart zuzulassen. Obgleich Gott nach seiner Güte will, daß wir selig werden sollen, so will er solches doch nicht ohne alle Bedingung, wir mögen wollen, oder nicht. Er will unsre Seligkeit allein bey dem Gebrauche der Mittel, die er dazu verordnet hat. Es stimmt ferner gewiß mit dem Willen Gottes überein, daß wir uns von allen Sünden enthalten, wodurch die Augen seiner Heiligkeit zum Zorne gereizt werden, und es gereicht ohne Zweifel zu seiner Ehre. Wenn wir aber gleich bitten, vor der Sünde bewahret zu werden, und damit unsere aufrichtigen Bemühungen nicht verbinden; wenn wir nicht eben sowol wachen, als bethen, um die Versuchung abzuwenden; wenn wir nicht, so viel in unserm Vermögen

(202) Allem diesen muß hinzugehan, oder vielmehr zum Grunde geleyet werden, daß ein Christ, welcher erhörllich bethen will, in dem Stande stehen müsse, mit Freudigkeit zum Gnadenstuhle hinzutreten, und im Namen, das ist auf das Veröhnopfer, Verdienst und Fürbitte, des Heilandes zuerst um Vergebung der Sünden, um Reinigung des Herzens, und Barmherzigkeit und Gnade zu bitten, Hebr. 4, 16. c. 10, 21. 22. und sodenn seine Noth vor Gott vorzutragen, der ohne diesen Zugang der von Christo erworbenen Gnade Röm. 5, 2. sonst ihm ein verzehrendes Feuer seyn würde, vor welchem er fliehen müßte, Hebr. 12, 18. 24.

(203) Das ist, zur unvermeidlichen Ordnung, ohne welche niemand den Herrn sehen kann, Hebr. 2, 14. Das eigentliche Mittel der Seligkeit ist, glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig, Apostelg. 16, 31. Röm. 10, 9.

werden. 9. Oder, welcher Mensch ist unter euch, der, wenn ihn sein Sohn um Brodt bittet, ihm einen Stein geben wird? 10. Oder, wenn er ihn um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange geben wird? 11. Wenn denn ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wißet, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen gute

v. 11. 1 Mos. 6, 5. c. 8, 21.

gen ist, die Gelegenheiten zu sündigen vermeiden und den Versuchungen dazu widerstehen: so wird unser Gebeth um Bewahrung vor Sünden nicht erhört werden. Denn wir zeigen, daß wir nicht aufrichtig geneigt sind, die Mittel zu gebrauchen, die uns Gott zur Vermeidung der Sünde gegeben hat. Zum andern, daß wir um nichts bitten müssen, als was für uns wahrhaftig gut ist. Wenn wir in allem vollkommen weise wären: so würden wir Gott keine andere Bitte vortragen können. Denn das Gute ist der eigentliche Gegenstand aller unsrer vernünftigen Verlangen, und wenn wir, in unsrer Unwissenheit, Gott, um Dinge bitten, von welchen er nach seiner Weisheit weiß, daß sie uns, anstatt uns nützlich zu seyn, schädlich seyn werden: so ist es lauter Liebe, wenn er uns unsre Bitte verweigert. Was nun die Art unsres Gebeths betrifft: so muß dasselbe erstlich im Glauben geschehen; das ist, in der gewissen Ueberzeugung, daß Gott vermögend ist, alle unsre Mängel zu ersetzen; daß die göttliche Weisheit alle unsre wesentlichen Bedürfnisse kenne, und weiß, wie sie dieselben erfüllen soll; daß sie alle unsere Noth sehe, und sie zu unserm Besten zu kehren oder uns davon zu rechter Zeit zu befreien wisse; daß Gott in allen seinen Verheißungen treu sey, und also das Gute denenjenigen nicht vorenthalten werde, die in Aufrichtigkeit wandeln; und endlich, daß Gott ein Gott von unendlicher Güte, und also bereit ist, seinen Knechten alles zu geben, was er nach seiner Weisheit ihnen für gut und nützlich erkennet. Alles, saget der Heiland, c. 21, 22. was ihr im Gebethe bittet, werdet ihr empfangen, wenn ihr glaubet, nämlich, wenn man Glauben hat, und nicht zweifelt, v. 21. wenn man Gott im Glauben um etwas bittet, und nicht an seiner Macht oder an seinem Willen zweifelt, daß er alles thun werde, was zu seiner Ehre und unserm Heile dienen kann ²⁰⁴⁾. **G.** die Erklärung über Jacob. 1, 6. Zum andern, wenn unsere Bitten nicht sogleich erhört werden, müssen wir vornehmlich um das Geistliche im Gebeth anhalten, und geduldig warten, bis Gott uns gnädig sey. Denn uns gebühret allezeit zu bethen, und nicht laß zu werden, Luc. 18, 1. Ephes. 6, 18. Und zum dritten müssen wir, vornehmlich um das Geistliche, mit Feuerigkeit des Geistes bethen. Wir müssen, saget Jesus,

in diesem Gleichnisse klopfen, wir müssen im Gebethe ringen, Coloss. 4, 12. und dadurch zeigen, welchen hohen Werth wir dem, was wir begehren, belegen. Das ernstliche Gebeth ist dasjenige, welches viel vermag, Jacob. 5, 16. Whitby.

B. 9. Oder, welcher Mensch ist unter euch? Deym Lucas c. 11, 11. steht, welcher Vater unter euch? Wird jemand, der das Verhältniß und die Neigung eines Vaters hat, und dabey ein Mensch ist, das ist, die Natur eines Menschen fühlet, wenn er nicht ganz unmenschlich geworden ist, so grausam seyn, daß er seinem Sohne, der ihn um Brodt bittet, einen Stein geben wird? dieß ist unmöglich; kein Mensch kann so lieblos gegen sein Kind handeln. Denn wenn er es gleich betröge, indem er ihm Steine, die dem Brodte gleichen, in die Hand steckte, so kann er doch nicht erwarten, daß sie den Hunger des Kindes sättigen, oder ihm den Mund stopfen werden. Nein, er hat zu erwarten, daß sein Kind in bittere Klagen ausbrechen werde. **Gill.**

B. 10. Oder, wenn er ihn um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange geben wird? Eine Schlange gleicht einigen Arten von Fischen, und insonderheit dem Aale. Jesus nennet Brodt und Fische, als gewöhnliche Speisen. (S. Marc. 5, 41. c. 8, 6. Joh. 21, 13.) insonderheit in Gailläa, einem fischreichen Lande, wo der Heiland sich damals befand, und woraus er seine Jünger, die Fischer waren, gerufen hatte. Deym Lucas 11, 12. folget hierauf, oder, wenn er ihn um ein Skorpion bittet, würde er ihm einen Scorpion geben? Dieses dienet, sowol wie das vorige, zu zeigen, wie ungerecht und unmenschlich eine solche Aufführung sey, und daß man in der That nichts dergleichen unter den Menschen finde, als nur bey Ungeheuern der Natur. **Gill.**

B. 11. Wenn denn ihr, die ihr böse seyd? Böse sind alle Menschen von Natur und in ihrer Aufführung. Sie sind in Sünden empfangen und geboren; sie thun von Jugend auf Böses, und beweisen sich von Mutterleibe an als Uebertreter. So böse waren insonderheit die Juden, zu welchen Christus hier redet, und wahrscheinlich zielt er hier vornehmlich auf den Geiz, dem sie sehr unterworfen waren.

(204) Wie kann man aber sich der Allmacht, Gnade und Treue des himmlischen Vaters ungebethen versichern, wenn nicht der Glaube sich zuvörderst auf das Verdienst und die Fürbitte des Mittlers Jesu gründet. Und hat dieser Grund derselbe nicht selbst geleyet, Joh. 16, 32. Warum wird denn dieses Hauptstück eines erhörlichen Gebethes hier ausgelassen?

gute Gaben geben, die ihn darum bitten? Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

v. 12. Luc. 6, 31. Matth. 22, 40. Röm. 13, 8. 9. 10.

waren. Der Heiland schließt von dem Geringern auf das Größere: Wenn ihr, die ihr nur Menschen, irdische, ja böse Menschen, und nichtsweniger, als mild oder wohlthätig, sondern vielmehr karg und geizig seyd, dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, das ist, wenn ihr das Vermögen dazu habet, euch geneigt findet, eure Kinder zu erhalten, und mit dem Nothwendigen zu versorgen; wie vielmehr wird euer himmlischer Vater, der allmächtig und allwissend ist, der die Bedürfnisse seiner Kinder kennet, und als der Herr Himmels und der Erden mächtig genug ist, ihnen zu helfen, denjenigen gute Gaben geben, die ihn darum bitten? nicht nur zeitliche gute Gaben, Speise, Trank, und Kleider, sondern auch geistliche Gaben, den Beystand seiner Gnade, und alles, was zum Leben und der Gottseligkeit nöthig ist. Beym Lucas 11, 13. wird der heilige Geist als dasjenige genannt, das Gott geben werde. Der Heiland scheint also die Gnadengaben des Geistes, und alles, was zum geistlichen und ewigen Heile des Volkes Gottes nöthig ist, zu verstehen. Aber hierum muß man Gott bitten. Das Begehren dieser Dinge ist das wenigste, was die Heiligen thun können, und hierzu haben sie Ermunterung genug. Denn ein jeder, welcher darum recht bittet, der empfängt. Gill.

B. 12. Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, &c. Diese Worte fassen den Epilogus, oder den Beschluß der ganzen Rede Jesu bis hieher in sich. Die Hauptsumme dessen, was er in diesem und in den beyden vorhergehenden Capiteln gelehret hat; denn sie zielen nicht nur auf die Ermahnung in Ansehung des Urtheilens und Befrafens, v. 1-5.; sondern auch auf alle Pflichten gegen den Nächsten und enthalten den kurzen Inbegriff derselben. Dieses ist eine goldene Regel, die von allen Menschen, Juden und Heiden beobachtet zu werden verdienet. Also sagen die Caraiten unter den Juden 1), alles, was ein Mensch nicht auf sich nehmen will, muß er auch seinem Bruder nicht thun. Und Maimonides drückt sich fast eben so, als der Heiland aus m), alles, was du willst, daß andre dir thun, das thue deinen

12. Alles also, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Denn das ist das Gesetz und die Propheten.

13. Ge

Brüdern, im Gesetz und in den Geboten. Nur scheint in dem Worte Brüdern eine gewisse Einschränkung zu liegen. Vielleicht verstehen die jüdischen Schriftsteller dadurch allein die Israeliten. Aber das Gesetz Jesu erstrecket sich über alle Menschen ohne Unterscheid: alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, sie mögen seyn, wer sie wollen, eure Brüder und Verwandten nach dem Fleische, oder andere, das thut ihr ihnen auch. Gill.

l) R. Eliahu *Adaruth*, cap. 3. apud Trigland. *de Secta Karaeor.* c. 10. p. 168. &c. m) *Hilch. Ebel* 6. 14. §. 1.

Denn das ist das Gesetz und die Propheten. Das ist, die Hauptsumme derselben; zwar nicht die Hauptsumme des ganzen Gesetzes und der Propheten, sondern des Theils, welcher die Liebe des Nächsten betrifft. Der Rath Hillels an einen, der zu ihm kam, um ein Jüden-genosse zu werden, ist sehr merkwürdig: alles, sagte er, was dir verhaßt ist, das thue deinem Nächsten nicht. Hierinn besteht das ganze Gesetz, und das übrige ist nur eine Auslegung darüber. Gehe hin und sey rollkommen n). Ja, diese Regel stimmt nicht nur mit dem Gesetze Moses und den Propheten, sondern auch mit dem Gesetz und dem Lichte der Natur überein: als Aristoteles gestaget ward, wie sich jemand gegen seine Freunde verhalten müßte, gab er zur Antwort: eben so, als jemand will, daß sie sich gegen ihn verhalten o). Und Alexander Severus, ein heidnischer Kaiser, hielt dieses Gesetz Christi so hoch, daß er Befehl gab, es an die Wände seines Zimmers zu schreiben. Gill. Die critische Anmerkung über diese Stelle ist diese, daß man nicht den Zusammenhang dieser Worte mit den vorigen suchen muß, ungeachtet sie mit dem Worte *du*, das ist, denn oder *al* so anfangen. Denn dieses ist, wie Favorinus saget, zuweilen nur ein bloßes Füllwort, und dienet allein dazu, von einer Sache zur andern überzugehen ²⁰⁵). Unterdessen verbinden andere diese Worte also mit einander: in dem unmittelbar vorhergehenden, sagen sie mit dem Hugo Grotius, hat der Heiland durch ein Gleichniß von Menschen uns gelehret, daß wir mit Recht erwarten können, daß unser himmlischer Vater uns diejenigen Din-

(205) Wenn man alle bisherige Lehren des Heilandes von den Pflichten seiner Jünger gegen den Nächsten zusammen nimmt, und auf einmal überseht, so wird man deutlich finden, daß der Herr hier alle zusammen in eine Summarie und kurzen Inhalt gezogen, und eine allgemeyne Regel gegeben habe, wornach seine Jünger auch alle übrige von ihm nicht besonders berührte Pflichten beurtheilen und auszuüben lernen konnten, nämlich das Gesetz, welches die Natur jedermann ins Herz geschrieben hat: was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, welches eben so viel saget, als das Gesetz: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Dieses konnte der Evangelist mit dem Verbindungsworte: *du*, gar wohl an

Dinge geben werde, die er uns für nöthig erkennet, und die wir vernünftiger Weise begehren können, wenn wir um dieselben gläubig und anhaltend bitten, und ihnen mit Fleiße nachjagen. Hieraus nun folgert Jesus, daß wir, die wir verpflichtet sind, Gottes Nachfolger zu seyn, als geliebte Kinder auch bereit seyn müssen, andern die nöthige Hülfe zu verschaffen, die sie billiger Weise als Menschen und als Christen begehren können. Denn solches ist bloß das, was wir in gleichen Fällen von andern erwarten. Daher höret man Jesum sagen, Luc. 6, 30. **Gieb einem jeden, der dich bittet, und wie ihr wollet, daß auch die Leute thun sollen, also thut ihr ihnen auch.** Zur Erklärung dieser Regel aber merke man an: erstlich, daß sie unter Juden und Heiden bekannt gewesen, die sie zwar mit einigem Unterscheide der Worte, aber mit einer großen Uebereinstimmung des Verstandes festgesetzt haben. Bald bejahender Weise, wie hier. Also saget Nilus:

Ἐνοῦ πάντων ὡς σοι θελεῖς πάντα.

das ist, sey so gegen alle, als du willst, daß alle gegen dich seyn sollen. Bald aber verneinender Weise, wie beyhm (Socrates p): *Ὅτις σὺ μοιεὶς πικρὸν ἐρέτω σοὶ γίνεσθαι, εἰς ἐτέρον μὴ ποίει.* *Ἄ πάσχοντες ὑφ' ἑτέρου ὀργίζεσθε, τὰῦτα τοῖς ἄλλοις μὴ ποιεῖτε.* das ist: thue andern dasjenige nicht, was du hassenst, und was dich erzürnet, wenn du es von andern leidest. Und in dieser Regel Zillels: thue deinem Nächsten nicht dasjenige, welches du hassen würdest, wenn es dir geschähe; welche Tob. 4, 16. also ausgedrückt wird: thue niemanden was du hassenst ²⁰⁶. Zum andern, daß man diese Regel, welche als die Hauptsumme des Gesetzes und der Propheten und als ein kurzer Begriff der Regeln der Gerechtigkeit, die sie gegeben haben, festgestellt ist, nicht im geringsten so verstehen dürfe, daß sie einige Gesetze Moses und der Propheten umstoße, oder mit den Vorschriften der Liebe und Gerechtigkeit streite. Also muß man diese Regel des Heilandes nach folgenden Einschränkungen erklären: 1) alles, was ich mit einem wohlgeordneten Willen, das ist, der Vorschrift der gesunden Vernunft und den Grundätzen des Christenthums gemäß, wünsche, daß es mir geschehe, oder nicht geschehe, das muß ich auch andern thun, oder nicht thun. Also folget aus

dieser Regel im geringsten nicht, daß, wenn jemand mich unmäßig trinken lassen will, ich ihn auch unmäßig trinken lassen muß; oder wenn Socrates seine Frau seinem Freunde überlassen will, daß dieser Freund ihm auch seine Frau überlassen muß. Denn was hier als eine Regel der Liebe und Gerechtigkeit unter Christen festgesetzt wird, kann nicht etwas gebieten, welches mit der Liebe und Gerechtigkeit, mit dem Gesetz und den Propheten, und insbesondere mit den Geboten des Christenthums streitet. Und so ist es auch mit dem verneinenden Theile dieser Regel beschaffen. Ungeachtet ein Mißthäter nicht will, daß der Richter ihn verurtheile, oder daß Zeugen wider ihn Zeugniß geben, und nach der Verurtheilung gerne losgelassen zu werden wünschet: so muß doch ein Richter nicht unterlassen, den Mißthäter zu verdämmen, und ihn zur Strafe zu ziehen. Denn sonst würde die Strafgerechtigkeit aufgehoben werden, und die Uebelthäter würden ungestrast bleiben. 2) Diese Regel muß so verstanden werden, daß sie uns verbindet, andern etwas zu thun oder nicht zu thun, wovon wir im gleichen Zustande oder Verhältnisse wünschen, daß es uns geschehen oder nicht geschehen möge. Zum Exempel, diese Regel fordert nicht, daß der Herr seinem Knechte dienen müsse, weil er will, daß er ihm gehorchen soll: aber wohl, daß einer gegen seine Obern so unterthänig ist, als er vernünftiger Weise will, daß seine Untern gegen ihn seyn sollen, und daß er gegen seine Dienstboten so billig und gütig handele, als er, wenn er ein Dienstbote wäre, vernünftiger Weise von seinem Herrn erwarten würde. Und so muß man diese Regel auch in dem Verhältnisse der Fürsten und Unterthanen, Aeltern und Kinder, Männer und Weiber, Lehrer und Gemeinen u. s. w. verstehen. 3) Diese Regel muß man nicht über alles ausdehnen, was ein anderer mir nach dem Gesetze thun kann, und was ich daher mir von ihm wünschen möchte; sondern sie erstreckt sich nur auf das, was ich nach dem Gesetze von ihm als seine Pflicht nach der Gerechtigkeit, Billigkeit, Liebe und Freundschaft, oder nach dem Verhältnisse, das er zu mir hat, fordern oder erwarten kann. Wenn zum Exempel ein Armer von einem sehr Reichen beehrte, von seinen Gütern so viel zu empfangen, daß er auch reich werde, und wenn gleich der Reiche, wenn er arm

anzeigen, das nicht nur eine Particula illativa, sondern auch assumptiva ist, wie wir im Deutschen das Wörtlein: denn brauchen. Man bes. Devarium, de partic. Gr. L. p. 305. welcher wohl angemerkt hat, daß, wenn es überflüssig zu stehen scheint, es demum oder tandem, sagen wolle.

(206) Da dieser Lehrsatz einer von den ersten Grundsätzen des Naturrechtes ist, den ein jeder Mensch aus der Natur der Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied ist, selbst ziehen kann: so ist es sich nicht zu wundern, daß ihn nicht nur die Juden, bes. Hackspan de usu libr. rabbin. p. 431. und Saubert Palaestr. p. 277. sondern auch heidnische Weltweisen, sonderlich die Pythagoräer und Stoiker angenommen und be trilieben haben. Man vergl. Suetonium Q. Alnet. l. III. c. 17. daß Alexander Severus, so oft er einen am Leben strafen mußte, vorher ausrufen lassen: was du nicht willst, daß dir die Leute thun, das, thue ihnen auch nicht, berichtet; der vielen andern Stellen zugeschweigen.

13. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der

v. 13. Luc. 13, 24.

arm wäre, sich sehr freuen würde, wosern ein anderer ihn reich machte, so ist doch der Reiche, wiewol er solches nach dem Gesetze thun kann, nach dieser Regel nicht verpflichtet, den Armen reich zu machen, weil kein Gesetz der Liebe oder Gerechtigkeit ihn dazu verbindet. Zum Dritten, diese Regel geht nicht nur auf unsre äußerlichen Thaten, sondern auch auf unsere Worte und Gedanken, und fordert von uns, daß wir von andern so sprechen, denken und urtheilen, als wir billiger Weise wünschen, daß andere von uns sprechen, denken und urtheilen; und hergegen daß wir von andern nicht anders denken, sprechen, oder urtheilen müssen, als so, wie wir meynen, daß sie von uns in gleichen Umständen thun müßten. Denn wir müssen sowol in unsern Reden und Gedanken, als in unsern Thaten die Billigkeit beobachten. Es ist eben sowol ein Urtheil der Liebe, und ein gerechtes Urtheil, als eine Arbeit der Liebe und ein Werk der Gerechtigkeit; und es sind nicht weniger böse Worte, böse Gedanken, und verkehrte Urtheile, als böse Thaten. Man muß also nach der Regel der Liebe und Billigkeit beyde meiden ²⁰⁷.

n) Talm. Bab. tit. Sabbath, fol. 31. col. 1. o) Maim. in Mishn. Peab c. 1. §. 1. Diog. Laërt. in vita Aristot. l. V. p) Niccol. Orat. 3.

V. 13. Gehet ein durch die enge Pforte. Durch diese enge Pforte wird Christus selbst ver-

standen, welcher sich anderswo Joh. 10, 7. 8. 9. die Thüre nennet. Wie er die Pforte zu der Kirche auf Erden und zu allen ihren Einsetzungen und Vortrethungen ist: so ist er auch die Thüre zu dem Vater, durch welchen wir zu Gott Zugang haben, in seine Gemeinschaft zugelassen werden, und an aller geistlichen Gnade Theil nehmen. Ja, Christus ist die Pforte des Himmels, wodurch wir mit Freudigkeit in das Allerheiligste eingehen können, nämlich ist durch Glauben und Hoffnung, wie uns hernach ein überflüssiger Eingang ins Reich der Herrlichkeit durch sein Blut und seine Gerechtigkeit vergönnet werden wird. Diese Pforte wird als enge beschrieben, weil der Glaube an Christum, das Bekenntnis desselben, und ein Leben, das damit übereinstimmt, mit vielen Unterdrückungen, Versuchungen, Schmach und Verfolgungen verbunden sind. Durch diese Pforte geht man ein, wenn man an Christum glaubet, und ihn bekennet; und folglich ist die Pforte selbst nicht der Glaube, sondern die Gnade, durch welche man zu der rechten Thüre eingehen und fortgehen kann, um mit Christo zu wandeln, wie man angefangen hat ²⁰⁸). Bill.

Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt. Daß man sie also von der engen Pforte leicht unterscheiden kann. Es ist nicht schwer, den Weg der Sünde, der zum ewigen Verderben leitet, zu entdecken, um auf ihn zu kom-

(207) Die Billigkeit aller dieser Einschränkungen dieses natürlichen Gesetzes hat ihren Beweis aus der genauen Bestimmung des Subjects, welches in allen Stücken und nach allen Umständen sich in die Stelle desjenigen setzen muß, welchen es Pflichten zu erweisen hat, und welche er nach der Verfassung und Natur der menschlichen Gesellschaft fordern kann. Paulus giebt das nächste Kennzeichen an, Röm. 13, 8.

(208) Nichts ist bey den Juden gebräuchlicher gewesen, als daß sie die Lehrsätze, durch welche man zur Erkenntnis des Lebens und zur Seligkeit kommen sollte, Wege, und die Grundsätze davon, durch welche man zu solcher Erkenntnis kommen mußte, Pforten genennet haben. Man besehet nur das cabbalistische Buch Iezirah, welches die sunfzig Pforten der Weisheit, und die zwey und dreyßig Wege der Erkenntnis erklären soll, und vergleiche damit Pocoken ad Maim. Port. Mos. in der Vorrede, Buxtorf, Bibl. Rabb. p. 422. und die Hist. crit. phil. T. II. p. 1051. und welche daselbst genennet werden. In der heiligen Schrift ist diese verblüimte Lebensart auch nicht ungewöhnlich, und hat schon Flacius in Clave Scr. S. P. I. p. 939. seq. angemerket, daß die Thore der Gerechtigkeit und des Herrn Ps. 118, 19, 20. von der wahren Lehre und Religion zu verstehen seyn, wodurch wir zur Gerechtigkeit Gottes und zu Gott selbst eingehen können. Nimmt man dieses an, so wird sich der eigentliche Verstand der Worte des Heilandes in dieser Stelle auf das leichteste zeigen. Er hatte bisher vor der geräumigen, leichtsinnigen, den Weg und die Art selig zu werden dem Fleische leicht und breit machenden Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten gewarnt, und ihnen einen andern eignen, dem Fleische beschwerlichern, aber zum Leben führenden Weg der Erkenntnis, eine bessere Lehre vorgeleget, nunmehr ermahnet er, jenen ja zu verlassen, sich von den Vorurtheilen loszumachen, und mit Verwerfung der pharisäischen, dem Fleische angenehmen, aber zur Verdammnis führenden Lehre, die Lehre des Reichs Gottes und seiner Gerechtigkeit anzunehmen, und aber sein bey der Pforte den Anfang zu machen, das ist, aus den wesentlichen Grundsätzen diesen Wandel, und Ausübung der Heilsordnung nach dem Leben anzufangen. Nun nennet sich aber Christus selbst Joh. 10, 1. 2. 7. 9. die Thüre, und zeigt damit an, daß die Grundvesten die wahren und wesentlichen Grundsätze der evangelischen Heils- und Gnadenordnung auf ihm beruhen, Ephes. 2, 20, 21. Daher er in diesen Worten darauf andringet, von diesem Grundartikel den

der zum Verderben führet, und viele sind, die durch denselben eingehen. 14. Denn die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind, die ihn

v. 14. Aposg. 14, 22.

kommen, oder darauf zu wandeln. Die Pforte der fleischlichen Lüste und der weltlichen Begierden steht weit offen, und viele sind, die durch dieselbe eingehen, nämlich alle Menschen, so lange sie im Stande der Natur sind. Der Weg der Gottlosen ist breit, eben, bequem, und dem Fleische angenehm; er schließt einen weiten Umfang von Untugenden in sich, und man findet viele Gesellschaft darauf, aber er endiget sich mit Verderben. Gill.

W. 14. Denn die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet. Daher ist es schwer, in die Pforte zu kommen, und wenn man schon durch dieselbe gegangen ist, so ist der Weg doch für das Fleisch beschwerlich, ihn zu wandeln, indem er zu beyden Seiten mit Aufruhr und Unterdrückungen umringet ist. Der Weg des ewigen Lebens ist wie der enge Ort, wo der Engel dem Bileam begegnete, 4 Mos. 22, 26. worinn man weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen konnte. Aber die große Ermunterung, auf diesem Wege zu wandeln, ist diese, daß er zum Leben führet, nämlich zum ewigen Leben. Hierzu bringt er diejenigen gewiß, die an Christum glauben, und in ihm, der der wahre Weg ist, wandeln. Wiewol von ihnen, wegen der Anfechtungen und Versuchungen, die ihnen auf dem Wege zu diesem Königreiche begegnen, gesagt wird, daß sie schwerlich selig werden: so werden sie doch das Heil erlangen, und sicher zur Herrlichkeit kommen, wo sie eine überflüssige Vergeltung für alle die Mühe, damit ihre Reise begleitet gewesen ist, antreffen werden. Gill.

Und wenig sind, die ihn finden. Nämlich den Weg, und folglich das Leben, zu dem er führet. Die Pforte ist enge, klein, und fällt nicht in die Au-

gen, so daß der größte Theil der Menschen darauf nicht Acht giebt. Der Weg ist schmal, und also unangenehm. Die Wanderer auf demselben sind wenig an der Zahl, und reizen nicht sehr. Die meisten Menschen erwählen räumliche Pforten, breite Wege, und viele Gesellschaften. Das Fleisch wandelt gern frey, ohne Zwang, und ohne Zügel, und unter einem großen Haufen, der mitläuft, um Böses zu thun. Die Wege Zion's hingegen haben wenig Wanderer, und, vergleichungsweise gesprochen, geht auf denselben eine kleine Zahl, die selig werden soll. Diese heißen sonst die Ueberbliebenen, eine kleine Heerde, eine kleine Stadt mit wenig Einwohnern. Gill. Ueber das Gleichniß von der engen Pforte sehe man die Erklärung über Cap. 8, 1. Der Weg der Tugend und des Glücks ist auch von den Weisen unter den Heiden als schmal und von wenigen betreten abgebildet. Cebes, 3. E. sagt, daß bey dem Eingange dieses Weges eine kleine Pforte sey, und daß der Weg selbst steil und beschwerlich zu gehen, und wie ein ungebahnter Steig sey, worauf wenige wandeln, weil er sehr mühsam, rauh und steinig zu seyn scheine. Unterdessen streitet dieses nicht mit denjenigen Stellen der heil. Schrift, welche die Wege der Weisheit als liebliche Wege, das Joch Christi als leicht und sanft, und seine Gebote als nicht schwer beschreiben. Denn der Weg des Lebens ist nur unbequem und beschwerlich, wenn man erst auf denselben kömmt, wenn man viele alte Bekannte und Scheinfreunde verlassen, und vielen übeln Gewohnheiten Abschied geben muß, kurz, so lange, bis daß Glaube und Geduld diesen Weg für uns gebahnet und eben gemacht haben. Dann kann man sich in den Trübsalen freuen; dann wird die Liebe den en-

Anfang zu machen, durch diese Pforte einzugehen, das ist, sich im Glauben mit ihm zu vereinigen, und damit den rechten Weg zum Eingange des ewigen Reichs zu finden, das ist, auf dieser aus dem Artikel von Christo und dem Glauben an ihn fließenden Heils- und Gnadenordnung, wie sie von der Lehre des Evangelii vorgetragen wird, nach dem ewigen Leben zu trachten. Dahingegen die weite Pforte aus dem Gegenfasse sich selbst erklärt, daß sie das Gesetz der Sünde sey, welches einen breiten, dem Fleische bequemen, mit einem dem unbefehrten Herzen nicht wehethuenden Wege oder Lehrfasse darbietet, wodurch die Seelen von Jesu und dem Glauben an ihn, der durch die Liebe thätig ist, und von der evangelischen Heilsordnung abgeführt, und der Hölle zugeführt werden. Wenn aber jener Weg schmal, und die Pforte enge genennet wird, so ist das nicht nach dem Urtheile des Geistes zu verstehen, dem das Joch der Lehre Christi sanft und leicht, und diese Bahn zum Leben, dieser heilige Weg ein so ebener Weg ist, daß auch die Thoren nicht irren mögen, Jes. 35, 8. sondern von dem Urtheile des Fleisches überhaupt, und der fleischlichgesinneten Juden insbesondere, denen die strenge Sittenlehre des Heilandes, welche er ihnen bisher vorgetragen hatte, unerträglich und beschwerlich vorkam: so daß selbst die Jünger bey einer ähnlichen Gelegenheit ausbrachen: je wer kann denn selig werden, Matth. 19, 25. Es bleibt demnach die Lehre von Jesu und dem Glauben an ihm dennoch eine allgemeine Pforte, ein allgemeiner Grundsatz, der jedermann gilt, durch welche jedermann zum Leben eingehen kann. Und hieraus wird man auch die Verbindung mit der Warnung vor den falschen Propheten leichter einsehen, und ihren Verstand eigentlicher bestimmen können.

ihn finden. 15. Aber sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern

v. 15. 5 Mos. 13, 3. Jer. 23, 16. c. 24, 4. Röm. 16, 17. Ephes. 5, 6. Col. 2, 8. 1 Joh. 4, 1. Mich. 3, 2. 2 Tim. 3, 5. Ju

gen Weg angenehm machen; wenn, saget Tebes, die Mäßigkeit und Geduld uns auf die Spitze des Hügels gehessen haben, ist der Weg lieblich, eben und bequem zu wandeln, frey von allem Uebel, und führet nach dem Orte der Glückseligkeit. Das Wörtchen *ὅτι*, welches im Anfange des 14. v. durch denn überseket ist, würde hier besser durch aber gegeben seyn, wie das hebräische *ו*, Caph, dem es gleich kömmt, oft so gebraucht wird. Die 70 Dolmetscher haben es daher oft durch *אלל*, oder *אלל ה* überseket, als 2 Chron. 20, 15. Ps. 42, 4. Dan. 9, 18. Amos 7, 14. Doch bey ihnen wird auch *וְ* zuweilen in dem Verstande von aber gebraucht, wie 1 Kön. 21, 15. Naboth lebet nicht, *כִּי וְ* *טָלַח*, aber (sondern) er ist todt; 2 Kön. 1, 4. du wirst nicht von dem Bette kommen *כִּי מִמֶּנּוּ מָוֶת וְ* *טָלַח* *דָּוִד* *אֶפְרַיִם*, aber (sondern) wirst des Todes sterben; und so auch 4 Mos. 27, 3. 5 Mos. 11, 7. Richt. 1, 19. c. 2, 17. 1 Sam. 17, 47. 2 Sam. 24, 24. q). Whitby. Nachdem der Heiland befohlen hat, gehet ein durch die enge Pforte: so zeigt er hernach die Nothwendigkeit davon, wenn man sein eigen Wohl befördern will. Dieses thut er sehr deutlich durch zwei Anmerkungen: erstlich, daß die weite Pforte und der breite Weg, der dazu gehöret, zum Verderben leiten; und zweytens, daß die enge Pforte und der schmale Weg den Menschen zum Leben bringen. Diese beyden Anmerkungen werden eine jede besonders angeführet, weil, obgleich die weite Pforte und der breite Weg die Wanderer ins Verderben leiteten, doch daraus nicht folgete, daß die enge Pforte und der schmale Weg zum Leben bringen müßten. Das eine ist nicht nothwendig in dem andern eingeschlossen, und es war also nöthig, daß der Heiland ein jedes insonderheit anführete. Hieraus erhellet nun, daß mit Recht eine jede von diesen Anmerkungen mit *וְ*, das ist, denn, anfängt. Dasjenige, was v. 15. gesaget wird, zielet nicht auf den letzten Theil des 14. v. sondern auf den Anfang desselben, so wie der letzte Theil des 14. v. sich auf die ersten Worte des Verses bezieht. Es ist als wenn der Erlöser sagete: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet. *וְ* Ich sage euch, gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet. Welc. Es wird also unnöthig seyn, das Wort *וְ* im Anfange des 15. v. durch aber zu überseken, wiewol es, wie Herr Whitby zeigt, sonst mit Recht so genommen wird.

q) Vid. No'dius de particul. Hebr. p. 404.

W. 15. Aber hütet euch vor den falschen Propheten. Oder, vor den falschen Lehrern. Denn

hier werden nicht solche verstanden, die vorgaben, daß sie zukünftige Dinge vorherzusagen könnten, sondern diejenigen, welche sich zu Lehrern von andern aufwarfen. S. 2 Petr. 2, 1. Es ist zu untersuchen, ob Jesus nicht auf die Schriftgelehrten und Pharisäer gesehen habe, die auf Moses Stuhle saßen, und die Gebote und Sagenen der Menschen lehrten; vor deren Lehre er sonst warnet. Denn so viel Heiligkeit und Gerechtigkeit sie auch vorwenden mochten: so stritt doch ihre Lehre mit dem Worte Gottes, und gereichte zum Verderben der Seelen der Menschen; 3. C. die Lehren von dem freyen Willen, von der Rechtfertigung durch die Werke des Gesetzes, von den Traditionen der Alten u. s. w. Gill.

Die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reisende Wölfe sind. Die Pharisäer und Schriftgelehrten giengen gern in langen Kleidern, Marc. 12, 38. in einem Gewande, das *מלטה*, Bitleth hieß, welches bis auf die Füße herabhieng, und von Schafswolle gemacht war. In dem babylonischen Talmud r) liest man, daß das babylonische Oberkleid, welches Achan raubete, ein Kleid gewesen, das *מלטה*, Melathe hieß, das ist, im Griechischen Melotes. Dieses Wortes bedienet sich der Apostel an die Hebräer von den Schafsfellen, worinnen die verfolgten Heiligen gewandelt hatten, Hebr. 11, 37. Die Erklärung der angeführten Stelle aus dem Talmud saget, daß ein solches Kleid von reiner Wolle gemacht gewesen sey; und beym R. S. Tarchi findet man s); „Es war die Gewohnheit der Betrüger und Unheiligen, sich mit ihrem Talith (oder langen Kleide) zu bedecken, als ob sie Gerechte wären, damit die Menschen ihre Lügen annehmen möchten.“ Dieses alles kömmt sehr wohl mit den Pharisäern überein, die für heilige, gerechte, demüthige, sittsame, und sich selbst verleugnende Leute gehalten werden wollten; da sie doch inwendig voll Heuchelei und Bosheit, oder voll Raub, Unterdrückung und Geiz waren, so daß sie unter dem Vorwande der Gottseligkeit die Häuser der Wittven verschlungen. Nichts destoweniger scheint aus dem Folgenden zu erhellen, daß der Heiland auch wenigstens auf diejenigen sein Absehen gerichtet habe, die seinen Namen führen, und in seinem Namen kommen würden, wiewol er sie nicht gesandt hätte, die ihn Herr nennen, in seinem Namen weißagen, Tensel austreiben, und Wunder thun würden. Diese würden sich, um die Gunst des Volks zu gewinnen, nicht mit Kleidern von Schafswolle gemacht, sondern selbst mit rauhen Schafspelzen kleiden, nämlich um den Propheten und andern Frommen des Alterthums nachzuahmen. Sie würden sich für sehr demüthig ausgeben, und vorwenden, daß sie sich selbst verleug-

zu euch kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Liest man auch eine Traube von Dornen, oder Feigen von Disteln? 17. Also ein jeder guter Baum bringt gute Früchte, und ein böser Baum bringt böse

v. 16. Luc. 6, 42. v. 17. Matth. 3, 10. c. 12, 33. Marc. 11, 13. Luc. 3, 8.

Frücht

neten, und also härene Mäntel anziehen, um zu betrügen, Zachar. 13, 4. Denn inwendig würden sie wie gierige Hunde und reißende Wölfe seyn, so unerfättlich geizig, daß sie, wenn sie Gelegenheit hätten, auch der Heerde selbst nicht schonen würden, um ihrer Habsucht und ihrem Geize genug zu thun. Gill.

1) Tit. Sanbedr. fol. 41. col. 1. 5) in Zachar. 13, 4.

V. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Durch diese Früchte werden nicht eben die äußerlichen Werke im Leben und Wandel verstanden. Denn ein falscher Prophet kann sich so verhalten, daß er an den Werken nicht entdeckt wird ²⁰⁹). Also waren die Pharisäer äußerlich vor den Menschen gerecht; und die falschen Lehrer unter den Christen können einen Schein der Gottseligkeit haben und behalten, ob sie gleich ihre Kraft verleugnen. Also muß man hier durch die Früchte die falsche Lehre und ihre Folgen verstehen. Wenn Lehrsätze mit den Vollkommenheiten Gottes, und mit dem Worte der Wahrheit streiten; wenn sie zur Verkleinerung der Person, des Amtes, Blutes, der Gerechtigkeit und des Verfühnopfers Jesu gereichen; wenn sie zur Bekleinerung der Herrlichkeit der Gnade Gottes und zur Erhebung des Geschöpfes dienen, um die Gemüther mit Begriffen von der Reinigkeit, dem Vermögen und den Kräften der menschlichen Natur zu erfüllen; wenn sie darauf abzielen, den Stolz und die Eitelkeit der Menschen zu nähren, Geld zu gewinnen, Ehre zu erjagen, und die Lüste zu sättigen ²¹⁰): so kann man leicht entdecken, was es für Lehrsätze sind, und von wem sie ihren Ursprung haben. Also kann man einen guten Lehrer aus seiner guten Lehre, und einen falschen aus seiner falschen Lehre erkennen. Der Heiland redet von den falschen Propheten nicht als von Menschen, oder als von besondern Gliedern einer Gemeine, sondern als von Lehrern und Predigern. Gill.

Liest man auch eine Traube von Dornen, oder Feigen u. Trauben und Feigen waren gewöhnliche Früchte im jüdischen Lande, und in dem-

selben sehr überflüssig, so daß man oft ihrer Einsammlung gedacht findet. Die Meynung des Heilandes ist, daß aus der falschen Lehre der Menschen keine guten Früchte des Glaubens, der Heiligkeit, des Friedens, der Freude und des Trostes hervorkommen können. Die falschen Lehren sind wie Dornen, die stechen und durchbohren, Pein und Schmerz verursachen, und wie Disteln, welche ersticken und unnütz sind, ohne eine gesunde Nahrung und Erquickung zu geben. Ja, die Worte der falschen Lehrer fressen um sich, wie der Krebs, und streiten mit einem lebendigen Gottesdienste und der Kraft der Gottseligkeit. Diese Erklärung ziehe ich vor, theils, weil ein falscher Prophet Werke thun kann, die äußerlich gut sind, wiewol, eigentlich zu reden, kein Unwiedergeborener ein gutes Werk thun kann, indem er nach keinen guten Grundfäden handelt, und keinen guten Endzweck hat; und theils, weil ein Mensch, der von der Gnade Gottes entblößt, und dessen Leben schlecht ist, dennoch einen rechten Begriff von dem Evangelio haben kann, wiewol ohne Erkenntniß der Erfahrung ²¹¹). Aber wo eine falsche Lehre eingefogen ist, und fortgepflanzt wird, können keine guten Früchte folgen. Gill.

V. 17. Also ein jeder guter Baum bringt gute Früchte u. Wie der Baum ist, so ist seine Frucht. Wenn er gut ist, so werden die Früchte auch gut seyn. Der Baum, der gute Früchte trägt, ist eher gut, als seine Früchte hervorkommen. Die Frucht machet den Baum nicht gut, sondern zeigt nur, daß er es ist. Und die Güte des Baums ist die Ursache von der Güte der Früchte. Also ist auch ein Frommer, der gute Werke thut. Seine Werke machen ihn nicht gut. Er war schon gut und fromm, ehe er dieselben that, oder er hätte sie nicht thun können, und seine Werke zeigen nur, wie er beschaffen ist. Es wird also ein gottesfürchtiger Lehrer, der die Lehre des Evangelii aus der Erfahrung kennet, auch die reine Lehre verkündigen. Wenn er erst durch die Gnade des heiligen Geistes bearbeitet ist, und die Schrift fleißig unter-

(209) Die den falschen Lehrern, dergleichen die Pharisäer und Schriftgelehrten waren, dergleichen falsche Christi, Matth. 24, 24. vorher verkündiget, und dergleichen gränliche Wölfe und verkehrte Männer, Apg. 20, 29, 30. prophezetet werden, beygelegten Schafskleider, bekräftigen diese Erklärung. Denn sie müssen Schafen Christi ähnlich seyn, und also ein äußerliches ihnen ähnliches Leben führen, wovon sie aber die Kraft verläugnen, 2 Tim. 3, 5.

(210) Woraus nothwendig auch böse, den Willen Gottes verläugnende, Lebensfrüchte folgen müssen.

(211) Man muß nämlich einen unlauteeren und nicht rechtschaffenen Lehrer, der zwar eine dem Worte Gottes gemäße Lehre, aber aus unlauteeren Absichten und nicht rechtschaffenen Herzen vorträgt, mit einem falschen Lehrer, welcher unter dem Scheine der Gottseligkeit eine unreine und unächte Lehre vorträgt, nicht verwechseln. Jener ist in seiner Person, nicht aber in der Lehre verwerflich, Phil. 1, 15. 16. dieser in beyden.

Früchte. 18. Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20. Also sollt ihr sie an ihren Früchten

v. 19. Matth. 3, 10. Joh. 15, 2. 6.

untersuchet hat, um alle Lehrsätze darnach zu prüfen: so wird erhellen, daß er ein würdiger Diener Jesu Christi ist, aufgezogen in den Worten der Wahrheit und der gesunden Lehre. Ein solcher Lehrer wird aus dem guten Schafe der evangelischen Wahrheiten, der in keinem irdenen Gefäße aufbewahret wird, von Zeit zu Zeit dasjenige hervorbringen, welches zur Erbauung und zum Besten seiner Zuhörer dienen kann. Ein böser Baum hingegen bringt böse Früchte. Wenn der Baum böse ist, so wird auch die Frucht so seyn, und wie der Lehrer ist, so wird auch seine Lehre seyn. Ist er ein falscher Lehrer, oder ein Mann von einem verderbten Herzen, der die Wahrheit nicht liebet: so wird seine Predigt dazu dienen, die Grundsätze und die Aufführung seiner Zuhörer zu verderben. Denn solche Verführer und böse Menschen bringen aus dem bösen Schafe der falschen Lehre, die sie angenommen haben, bald heimlich bald offenerbar, solche falsche Sätze hervor, die für die Seelen der Menschen von bösen Folgen sind. Gill.

B. 18. Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen u. Ein Mensch, der mit der Gnade Gottes begabet ist, aus der Erfahrung ⁽²¹²⁾ die Wahrheit des Evangelii kennet, und durch den Geist in alle Wahrheit geleitet wird, kann wesentlich keine Lehre verkündigen und vertheidigen, die mit der Ehre der Gnade Gottes, der Person Christi, der Wirkung des Geistes, und andern Grundwahrheiten der Schrift, oder auch mit den Erfahrungen des Volkes Gottes streitet, oder den Seelen schädlich ist. Hingegen ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein verderbter Lehrer, der von der Wahrheit des Evangelii entblößt ist, und den Glauben nicht hat, so daß er die Lehre der Gnade nicht aus Erfahrung kennet, und der zugleich den wahren Begriffen derselben widerspricht, kann, ohne sich und seinen Grundsätzen zu widersprechen, die Lehre der Wahrheit nicht predigen, noch etwas hervorbringen, das gute Früchte bey andern erwecken kann. Es ist wahr; ein sündiger, das ist, ein unwiebergeborner Lehrer kann die reine Lehre verkündigen, in so fern er sie glaubet, wiewol er sie nicht aus der Erfahrung kennet. Aber denn ist er auch kein böser Lehrer, ob er gleich ein unheiliger Mensch ist. Wie der Heiland durch einen guten Baum nicht bloß einen frommen Mann versteht, der durch Gottes Gnade so geworden ist, sondern einen frommen Lehrer, der durch Gottes Geist unterrichtet und im Himmelreiche wohl

erfahren ist: so versteht er auch durch einen bösen Baum nicht überhaupt einen Sünder, der noch im Stande der Natur liegt, sondern einen verderbten Lehrer, einen falschen Propheten, der schädliche Begriffe eingefogen hat, und der, da er nichts anders in sich hat, auch nichts anders hervorbringen kann. Gill.

B. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt u. Ein jeder Lehrer und Prediger, der das Evangelium von Christo nicht mitbringt, und es dem Volke treulich und einfältig verkündiget, wird früher oder später abgehauen; ungeachtet er eine hohe und erhabene Eder zu seyn scheint, und mit aufgehabener Hand sich Christo und dem Evangelio widersezet: so wird doch eine Zeit kommen, da er erniedriget, und der Herr allein erhöht wird. Solche Lehrer werden entweder aus der Kirche Christi hinausgeworfen, oder durch den Tod abgehauen, und dann ins Feuer geworfen, ins höllische Feuer, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, wo der Ort des Thieres und der falschen Propheten ist. Gill.

B. 20. Also sollt ihr sie an ihren Früchten erkennen. Dieß ist der Schluß dieses Theils der Rede, und eine Wiederholung dessen, was vorher gesagt ist, um die Regel, nach welcher die falschen Lehrer geprüft werden müssen, in den Gemüthern der Zuhörer desto mehr zu befestigen, und sie zu verbinden, die Menschen nach ihrer Lehre, und die Lehre nach der Schrift zu prüfen, damit sie nicht jeglichem Geiste glaubeten. Denn man kann die falschen Lehrer mit geringerer Sorge und Aufmerksamkeit sehr bald entdecken, und also dem bösen Einflusse ihres Amtes zuvorkommen. Der vornehmste Inhalt von allem diesem ist, daß durchgehends die Lehre der Menschen so ist, als sie selbst sind, und daß man sie daran kennen und darnach beurtheilen kann. In diesem Verstande und in den vorhergehenden redet der Heiland nicht von Menschen, die sich bey dem bösen Wandel, den sie führen, unterstehen andere zu lehren. Denn es ist eben so sehr nöthig nicht, die Frommen vor ihnen zu warnen, weil man sie leicht entdecken, und ihnen bald Abschied geben kann. Er redet von solchen, die Schafskleider anziehen, eine große Heiligkeit des Lebens vorwenden, und unter diesem Deckmantel eine sehr böse und ungesunde Lehre verkündigen, welche dazu dienet, Jesum und seine Gnade zu verkleinern, und den Seelen der Menschen Schaden zu bringen. Gill. Diejenigen, welche unter den falschen

Proz

(212) Welche durch das Wort Gottes erzeugt und bekräftiget wird. Ohne dasselbe ist keine Erfahrung, Röm. 10, 14. 15.

Propheten die Verkündiger aller falschen Lehre verstehen, werden schwerlich zeigen können, wie man von den Vertheidigern der folgenden Lehrrsätze aus den übeln Absichten oder Folgen ihrer Lehre beweisen kann, daß sie falsche Propheten sind. Ich meyne folgende Sätze: daß Christus das tausendjährige Reich auf Erden anrichten wird; daß die Verheißungen des Gesetzes bloß auf zeitliche Dinge zielten; daß die Taufe so lange ausgesetzt werden müsse, bis die Kinder zu ihren vernünftigen Jahren gekommen sind; und daß man den Sabbath der Juden noch als heilig feyern müsse. Man sehe hinzu, daß Christus hier mit der Menge, v. 28. 29. und vor den Ohren des Volkes; Luc. 7, 1. redet. Alle seine Zuhörer mußten sich also vor den falschen Propheten hüten, und folglichen im Stande seyn, sie aus ihren Werken zu erkennen, wie der Baum an seinen Früchten erkannt wird, v. 20. nämlich aus ihren Werken der Ungerechtigkeit, v. 23. und nicht aus ihrer Lehre. Denn sonst würde der Schluß des Heilandes lächerlich seyn, hütet euch vor den Verkündigern falscher Lehre; aus ihrer falschen Lehre sollt ihr sie erkennen. Vielleicht wendet man hiergegen ein, daß der Heiland sagt, die falschen Propheten sollten in Schafskleidern, das ist, mit dem Scheine der Gottesfurcht und Aufrichtigkeit kommen; und daß es folglich sehr schwer seyn würde, sie aus ihren Werken zu beurtheilen. Hierauf antworte ich erstlich, daß es nicht nöthig ist, unter den Schafskleidern einen Schein der Aufrichtigkeit zu verstehen; sondern nur, daß sie sich in der gewöhnlichen Kleidung der Propheten zeigen würden. Denn vom Elia liest man 1 Kön. 19, 13. daß er sich in seinen Mantel hüllte, welchen die 70 Dolmetscher *μαλλωτον*, das ist, Schafspelz, nennen; und als er gen Himmel fuhr, entfiel ihm der Mantel, Melote, 2 Kön. 2, 13. Also kann man die Worte: sie werden in Schafskleidern zu euch kommen, besser so erklären: sie werden in der gewöhnlichen Kleidung der Propheten kommen. Aber wenn man auch, zum andern, annimmt, daß dadurch ihre Heuchelei und Verstellung angezeigt werde: so kann man doch die Verstellung und Heuchelei bald von dem Wahren und Wesentlichen unterscheiden. Wenn verstell-

te Lehrer einmal Freiheit bekommen, sich auszulassen, oder wenn es ihr Vortheil erfordert, sich in ihrem rechten Lichte zu zeigen, und wenn um des Glaubens willen Verfolgungen entstehen: so werden sie ihre Larve bald abnehmen, und sehen lassen, daß sie Betrüger sind. Man sehe hinzu, daß in den Büchern des alten und neuen Testaments durch falsche Propheten beständig solche Leute verstanden werden, die fälschlich vorgaben, daß sie auf göttlichen Befehl lehrten, Verheißungen gäben, oder zukünftige Dinge vorhergesageten, wie man aus allen Stellen des N. T. sehen kann, worinn diese Benennung vorkommt, als Cap. 24, 11. Marc. 13, 22. Luc. 6, 26. Apg. 13, 6. 2 Petr. 2, 1. Offenb. 16, 13. c. 19, 20. c. 20, 10. Daß solche falsche Propheten bald in die Welt kommen würden, verkündigt der Heiland Cap. 24, 11. vorher, und daß zu den Zeiten der Apostel schon viele gekommen waren, kann man aus 2 Petr. 2, 1. und 1 Joh. 4, 1. sehen. Die Apostel lehren endlich, diesen Worten Christi gemäß, daß man solche falsche Apostel und Propheten nicht nur aus ihrer Lehre, sondern auch aus ihren Werken kennen kann. Sie beschreiben sie als gräuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen, Apg. 20, 29. als solche, die die Gottseligkeit für ein Gewerbe halten, 1 Tim. 6, 5. die um schändliches Gewinnstes willen lehren, was nicht taugt, Tit. 1, 11. die durch Geiz mit erdichteten Worten mit der Gemeine Handel treiben, 2 Petr. 2, 3. und um Nutzens willen das Ansehen der Personen achten, Jud. v. 16. Sie stellen sie auch als Leute vor, die man aus ihren bösen Werken kennen kann, welche sie auch andere thun lehren: nämlich, als Liebhaber der Wollüste, 2 Tim. 3, 4. als Gräuliche, Ungehorsame, und zu allem guten Werke Untüchtige, Tit. 1, 16. als solche, die nach dem Fleische in unreinen Lüften wandeln, 2 Petr. 2, 10. und Gottes Gnade auf Muthwillen ziehen, Jud. v. 4. Endlich malen sie die Apostel als Leute ab, die über Dinge zanken, welche nicht zur Beförderung der Gottseligkeit dienen, sondern um Zwietracht zu unterhalten, und die Zuhörer zu verkehren, 1 Tim. 1, 4. c. 4, 7. 2 Tim. 2, 16. Tit. 3, 9. 213). Whitby.

R. 21.

(213) Die Bestimmung der falschen Propheten wird hier ohne Noth nur auf diejenigen eingeschränket, welche vorgeben, sie hätten auf Gottes Befehl Verheißungen und zukünftige Dinge zu verkündigen, die doch ihnen von Gott nicht geboten waren, und die nur um Geizes, Gewinnstes und fleischlicher Absichten willen dergleichen vorgaben, übrigens ein abscheuliches Leben führten. Daß dieses die Meynung dieser etwas dunkeln Anmerkung sey, ist wohl nicht zu zweifeln. Sie hält aber die Probe nicht genugsam, und die angeführten Beweise erhärten das nicht, was sie sollen. Denn 1) ist allerdings richtig, daß falsche Grundlehren auch falsche und böse Lehrfrüchte, das ist, solche daraus fließende Lehrrsätze und Folgen hervorbringen, wodurch die ganze Heilsordnung verkehret, und der Glaube und dessen Früchte gehindert werden; 2) auch die angeführten Lehrrsätze, ob sie gleich nicht alle Grundlehren sind, von welchen hier doch eigentlich die Rede ist, sind so beschaffen, daß sie schädliche Lehrfolgen angeben: 3. C. das tausendjährige irdische Reich Christi führet zu einem schädlichen Lehrirrhume, Christi Reich sey in irdischen Herrlichkeiten zu suchen; die behauptete nöthige Sabbath-

ten erkennen.

21. Nicht ein jeder, der zu mir Herr, Herr, saget, wird ins Himmelreich

v. 21. Hof. 8, 2. Matth. 25, 11. Luc. 6, 46. c. 13, 25. Apg. 19, 13. Jac. 1, 22.

V. 21. Nicht ein jeder, der zu mir Herr, Herr, saget, wird ic. Nicht ein jeder, der Christum Herr und Meister nennet, der bekennet, daß er ihm unterthänig seyn will, der seinen Namen anruft, oder nach seinem Namen genennet wird, oder sich desselben in den öffentlichen Aemtern der Gemeine Jesu gebrauchet. Es sind viele, die Christen genannt und dafür gehalten werden wollen, und in ihren Predigten Christi erwähnen, aber bloß um ihre Schande zu bedecken, und Gunst beym Volke zu finden; indessen daß sie Christum nicht von Herzen lieben, noch wahrhaftig an ihn glauben, noch die Verkündigung seines Evangelii, die Beförderung seiner Ehre und die Ausbreitung seines Reiches zu ihrer vornehmsten Absicht machen, sondern vornehmlich auf das Wohlgefallen der Menschen, die Vergrößerung ihrer selbst, und die Erhebung der menschlichen Natur wider die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit Jesu sehen. Nicht ein jeder von diesen, ja, nicht einer von ihnen, wird ins Himmelreich kommen. Durch das Himmelreich muß man hier nicht das äußerliche Amt des Evangelii, oder die sichtbare Kirche Christi auf Erden verstehen; denn in diese können solche Menschen kommen, und kommen auch wirklich hinein; sondern die ewige Herrlichkeit nach diesem Leben. Zu dieser kann niemand kommen, als der den Willen des Vaters im Himmel thut. Dieses zielt, in so fern es alle Christen betrifft, nicht nur auf den äußerlichen Gehorsam gegen den Willen Gottes und sein offenbartes Gesetz; noch auch auf die bloße Unterwerfung unter die evangelischen Einsegnungen: sondern es zielt vornehmlich auf den Glauben an Christum zum

Leben und zur Seligkeit. Dieser Glaube ist die Quelle alles evangelischen Gehorsams, und ohne ihn kann Gott nichts wohlgefällig seyn. Allein in so fern es die Lehrer angeht, ist der Verstand dieser, daß alle diejenigen, die das Wort Gottes getreu verwalteten und austheilen, in die Freude ihres Herrn eingehen sollen. Diejenigen thun den Willen Jesu und seines Vaters; denn sie sind ein Wille; welche das Evangelium von der Gnade Gottes vollständig und getreu predigen; die den ganzen Rath Gottes verkündigen, ohne etwas zurück zu halten, das den Seelen der Menschen vorthelhaft seyn kann; die sich des Evangelii Christi nicht schämen, noch vor Menschen fürchten; sondern die das Evangelium, so wie es ihnen anvertrauet ist, auch freymüthig und aufrichtig lehren, nicht als die Menschen gefallen wollen, sondern als Gottes Diener, die sich den Gemüthern der Menschen, als vor Gott, angenehm zu machen suchen. Diejenigen, welche so handeln, werden einen überflüssigen Eingang in das Reich des Herrn und in seine Herrlichkeit finden. In der Vulgata steht hinter dem letzten Theile dieses Verses: **wird in das Himmelreich eingehen;** und diesen Zusatz findet man auch in dem hebräischen Evangelio Münsters. Gill. Von dem Verstande der Redensart, **das Himmelreich**, sehe man die Erklärung über Cap. 3, 2. Man lerne aus diesen Worten, daß der Glaube und der Vorsatz des Gehorsams ohne eine thätliche Unterwerfung unter alle Gebote Gottes, so lange wir leben, und das thun können, einem Menschen nicht zur Erlangung der Seligkeit helfen werden ²¹⁴). Whitby.

V. 22.

Sabbathfeyer der Juden, führet den schädlichen Irrthum mit sich, der Gerechtigkeit Jesu müsse noch eine äußerliche Ceremoniengerechtigkeit beygesetzt werden u. s. w. 3) Unter dem Begriffe eines falschen Propheten verstand das Volk zu Christi Zeiten nicht nur einen, der mit falschem Vorgeben zukünftige Dinge verkündigte, sondern auch und zwar vornehmlich einen solchen, der durch eine falsche Lehre das Volk von dem wahren Dienste Gottes abführte, und also einen falschen verführerischen Lehrer überhaupt abgab, 5 Mos. 13, 1-4. 4) Daß durch die den Propheten gewöhnliche Schafspelze, nicht nur die Kleidung, sondern auch das äußerliche Ansehen und Auctorität eines Propheten, welches der falsche Prophet durch Nachahmung eines wahren Propheten auszudrücken suchet, verstanden werde, ist daraus klar, weil der Heiland von solchen Zeiten redet, wo die Schafspelze der eigentlichen Propheten nicht mehr gewöhnlich waren. 5) Eine falsche, einen heuchlerischen Schein gebende Lehre ist auch nicht so leicht entdeckt, als hier vorgegeben wird. Die pharisäische strenge äußerliche Heiligkeit hat viel tausend Seelen verblendet; und wer sich erinnern mag, wie die theuerste Lehre von dem hohenpriesterlichen Versöhnungsblute des Lammes Gottes einen Schafspelz hat abgeben müssen, gräßliche Lehren darunter zu verdecken, der wird auch heutiges Tages die Nothwendigkeit der Warnung Christi erkennen. 6) Die Beschreibungen der bösen Werke und des Wandels der falschen Propheten im neuen Testamente, welche 2 Petr. 2, 1. u. f. Ep. Jud. v. 11. u. f. angezeigt werden, setzen deutlich verderbliche Lehrsecten zum Grunde, und die schändlichen Secten der Gnostiker geben eine deutliche Erläuterung, wie aus falschen Grundsätzen falsche Lehrfolgen im Glauben und Leben geschmiedet, und zum Verderben der Seelen vorgetragen werden können.

(214) So richtig der Glaube nicht nur den Vorsatz des Gehorsams, sondern auch den Gehorsam der Gerechtigkeit selbst wirket, Röm. 6, 17. 18. 19. 22. 2 Petr. 1, 5. so daß es unmöglich ist, daß jemand den Glauben

reich kommen; sondern der den Willen meines Vaters im Himmel thut. 22. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen, Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gerweissaget, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen viele Kräfte

v. 22. Jerem. 14, 24. e. 27, 15. Luc. 13, 26. 4 Mos. 24, 4. Joh. 11, 51. 1 Cor. 13, 2.

gethan?

B. 22. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen u. An jenem Tage bedeutet den jüngsten Tag, den großen Tag des Gerichts, der zwar von Gott angefetzt, aber Engeln und Menschen unbekannt ist. Dieser Tag wird einigen erschrecklich, andern erfreulich seyn. Denn an demselben wird Christus die getreuen Diener des Evangelii für die Seinen erkennen, und ihnen den Eingang ins Himmelreich verstaten. An diesem Tage werden viele sagen nicht nur von der Gemeine, sondern von den Lehrern des Wortes, die den höchsten Rang in der Kirche auf Erden gehabt haben; und zwar nicht nur einer oder zweien, oder dieser und jener, sondern viele. Ihre Rede wird an Christum gerichtet seyn, der, nach der Verordnung seines Vaters, dann als der Richter der Lebendigen und Todten erscheinen wird. Und sie werden sagen: Herr, Herr, u. s. w. Das Wort Herr, wird zweymal gebraucht, um ihre Ungeduld, ihre Vorstellung von der Gefahr, ihre Verwirrung, und ihre sie ängstende fehlgeschlagene Hoffnung zu zeigen. Sie werden reden, wie verwirrte Leute, als Menschen, die ganz entsezt sind, weil sie erwartet hatten, die ersten zu seyn, die in das Himmelreich eingelassen würden. Wenn sie diese Erwartung zernichtet sehen, sagen sie, Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gerweissaget? Dieses kann man entweder von dem Vorhersagen zukünftiger Dinge verstehen, welche Gabe auch Gottlosen beywohnen kann, die Gottes Gnade nicht erfahren haben, wie es beym Bileam, Caiphas, und andern geschehen ist; oder von dem Predigen des göttlichen Wortes, welches zuweilen weissagen genannt wird, Röm. 12, 6. 1 Cor. 13, 9. c. 14, 1-5. Dieses kann in dem Namen Christi, und unter dem Vorwande geschehen, von ihm Befehl und Gewalt zu haben, und ihn zu predigen, indessen daß der, der es thut, nichts mehr ist, als ein tönend Erz oder eine klingende Schelle, ohne einige geistliche Gnade zu besitzen. Sie fahren fort: Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Die Besitzung von bösen Geistern war zu den Zeiten Jesu sehr gemein, und ohne Zweifel ließ Gott dieses zu, damit Christus Gelegenheit hätte, theils zu zeigen, wie viel Macht er über den Satan besäße, indem er sowol die Leiber als die Seelen der Menschen von seiner Gewalt befreiete, theils aber von seiner Gottheit Beweis zu geben, daß er der Sohn Gottes und der Messias sey t). Diese Macht, Teufel auszutrei-

ben, ward auch andern mitgetheilet; nicht nur den zwölf Aposteln, unter welchen Judas war, und den siebenzig Jüngern, sondern auch einigen, die Jesu und seinen Jüngern nicht folgten, Marc. 9, 38. ja einige trieben in Jesu Namen Teufel aus, von welchen es nicht scheint, daß sie ihn recht kannten, oder wahrhaftig an ihn glaubeten, als die umlaufenden Juden, die Beschwoerer und die sieben Söhne Sceva, Apostg. 19, 13-14. Es ist schrecklich, wenn man bedenkt, daß diejenigen, die im Stande gewesen sind, die Teufel auszutreiben, zuletzt selbst eine Beute des Teufels werden sollen. Endlich würden einige sagen, haben wir nicht in deinem Namen viele Kräfte gethan? das ist, viele Wunderwerke, z. E. in vielerley Sprachen zu reden, Berge zu versetzen, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, ohne Schaden tödtliches Gift zu trinken, und allerley Sieche und Sequälte gesund zu machen. Judas konnte unter andern dieses anführen. Christus hatte ihn zu Predigen gerufen, und dazu tüchtig gemacht; und dennoch war er ein Verworfenener. Er hatte die Macht, Teufel auszutreiben; und konnte doch nicht verhindern, daß der Satan nicht in ihn fuhr; er war im Stande, in Christi Namen Wunder zu thun, und verrieth doch seinen Herrn. Es ist merkwürdig, daß diejenigen, die hier redend eingeführt werden, ihre Erwartung der Seligkeit auf das gründen, was sie im Namen Christi gethan haben, und nicht auf Christum selbst, in welchem allein die Seligkeit zu suchen ist. Sie reden nicht ein Wort von dem, was Christus gethan und gelitten hat, sondern bloß von dem, was sie gethan haben. Es ist wahr, die Dinge, worauf sie sich berufen, sind groß und vortreflich: ihre Gaben waren, die wahre Gnade Gottes angenommen, höher, als alles, zu schätzen, und was sie gethan hatten, war sehr ungemeyn. Hieraus folget, daß der Mensch von seinen Werken keine Seligkeit zu erwarten hat. Denn wenn die Predigt des Wortes, zu welcher viel Untersuchung, Sorge und Arbeit erfordert wird, kein dringender Verwegungsgrund ist, jemanden zum Himmelreiche zuzulassen; wie kann man denken, daß das Lesen des göttlichen Wortes, das Hören der Predigten, oder andere äußerliche gottesdienstliche Handlungen einen Menschen selig machen können? Gill.

1) S. Whirby über Cap. 8, 3. und die allgemeine Rede zu den Briefen der Apostel. S. 10.

B. 23.

haben kann, wo ihn die Früchte dieses Gehorsams nicht erweisen und darthun, Jac. 2, 17. 24. 26. so ist doch der Glaube allein das eigentliche Mittel, das einem Menschen zur Erlangung der Seligkeit helfen kann. Marc. 16, 16. Joh. 3, 16. Man muß Ordnung, Folge, Wirkung, Frucht u. s. w. mit der verdienstlichen Ur- sache nicht vermengen.

gethan?
gekant.

23. Und denn werde ich ihnen öffentlich bekennen: Ich habe euch nie
Weichet von mir, ihr, die ihr Ungerechtigkeit wirket. 24. Einem

v. 23. Ps. 6, 9. Matth. 25, 12. Luc. 13, 25. 27. Matth. 25, 41. Luc. 13, 25, 27.

jeglic

B. 23. Denn werde ich ihnen öffentlich bekennen u. Am Tage des Gerichtes werde ich solchen öffentlich vor Engeln und Menschen zurufen: Ich habe euch nie erkannt. Dieses muß man so erklären, wie es mit der Unwissenheit Christi bestehen kann. Denn als Gott kannte er die Personen dererjenigen, die so zu ihm sagten, und wußte, daß sie Vollbringer der Ungerechtigkeit waren. Er wußte alles, was sie ihr Lebenlang unter der Larve der Gottseligkeit ausgeübet hatten. Er kannte den Grund aller ihrer Handlungen, und die Absichten, die sie bey allen gehabt hatten. Aber wie die Ausdrücke, die ein Kennen bedeuten, oft Neigung und Beyfall anzeigen, als Ps. 1, 6. 2 Tim. 2, 19. So ist die Meynung Christi diese: Ich habe niemals Liebe oder Neigung zu euch gehabt; ich habe euch nie geachtet; ich habe euch nie für die Meinigen gehalten; ich habe euch und euer Verfahren niemals gebilliget; ich habe niemals mit euch, noch ihr mit mir Gemeinschaft gehabt. In der persischen Uebersetzung liest man diese Worte: Ich habe euch nicht gekannt von Alters her; das ist, von vorigen Zeiten, oder von Ewigkeit. Ihr seyd nicht bekannt in dem Buche der Erwählung oder in dem Bunde der Gnade. Ich habe euch nicht als meine Schafe gekannt, für die ich gestorben bin ²¹⁵⁾, und die ich nach meinem Namen genennet habe. Ich habe euch nicht als meine Gläubigen, oder die mich und die Meinen lieben, gekannt. Ich habe euch wohl gesehen, wie ihr in meinem Hause in meinem Namen geprediget, und an der Tafel des Abendmahls meinen Leib und mein Blut ausgetheilet habt; aber ich habe nicht gehört, daß ihr meine Person, mein Blut, und meine Gerechtigkeit erhoben habt. Ihr redet viel von euren Werken. Aber mir ist nicht bewußt, daß ihr jemals ein gutes Werk in Absicht auf meine Ehre gethan habet. Darum will ich euch weder hören noch sehen. Ich habe nichts mit euch zu thun. Gill.

(215) Christus kann und wird nicht sagen, daß er die falschen seinen evangelischen Gnadenwillen nicht verachtenden Lehrer nicht für seine Schafe jemals erkannt habe, für welche er gestorben ist, denn auch die verlornen gehören unter diese Zahl, und 2 Petr. 2, 1. wird von diesen falschen Lehrern ausdrücklich gesagt, daß sie den Herrn verläugnet, der sie erkaufet hat. Aber das ist richtig, daß er sie für seine erwählte und richtig befundene Schafe niemals erkannt, und ihre Namen im Himmel aufgeschrieben habe, weil sie seine Stimme nicht hören, ihn kennen und ihm folgen wollen, Joh. 10, 26. 27. und also das Lösegeld des Hirten Jesu an ihren Seelen verloren seyn lassen.

(216) Es heißt zwar die Ungerechtigkeit, ἀνομία alle Abweichung vom Gesetze, 1 Joh. 3, 4. so daß die gewöhnliche Redensart ganz wohl und nachdrücklich mit dem sel. Luther durch Uebelthäter, übersetzt werden kann, weil aber hier eigentlich von falschen Lehrern die Rede ist, welche durch falsche Grundsätze und Lehren die Heilsordnung verkehren, und zum Dienste ihrer fleischlichen Lüste misbrauchen, so kann man durch ἐργάζομαι τὴν ἀνομίαν auch wohl insbesondere diejenigen verstehen, welche das wirken, thun, und andere thun heißen, was wider die Heilsordnung des Evangelii ist. Denn auch diese heißt νόμος, Röm. 8, 2. weil sie eine gewisse Verordnung enthält, von νόμος, verordnen, disponiren; und hingegen ἀνομία, die Abweichung davon, 2 Cor. 6, 14. das macht das Gericht solcher falscher Lehrer desto verdammlicher, weil ihnen die evangelische Gnadenordnung Mittel und Wege an die Hand gab, den evangelischen Gnadenwillen Gottes auszuüben.

Weichet von mir, ihr, die ihr Ungerechtigkeit wirket. Die ersten Worte, weichet von mir, enthalten das schreckliche Urtheil, das Christus, als Richter ausspricht, wodurch er diese Leute von seiner Gegenwart verbannet, welches aufs äußerste schrecklich ist. Denn wie die Gegenwart des Heilandes den Himmel macht, so machet seine Abwesenheit die Hölle. Dieser Ausspruch setzet einen gewissen Ort und einen Zustand voraus, in welchen diese Unglückseligen verbannet werden sollen. Dieser heißt sonst ihr eigener Platz, ein Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, und das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Diejenigen, die dahin verwiesen werden, nennet Christus Wirker der Ungerechtigkeit. Vielleicht waren sie keine Mörder, Ehebrecher, Trunkenbolde, Diebe, Unterdrücker oder andere offenbare Sünder gewesen. Aber in sofern sie das Werk des Herrn betrüglisch thaten; nicht Christum, sondern sich selbst predigten; das Ehrige, und nicht das Seinige suchten, und alles mit einem bösen Herzen ohne Absicht auf die Ehre des Heilandes, thaten: so hatten sie Ungerechtigkeit gewirket ²¹⁶⁾; indem sie dasjenige verrichteten, worauf sie sich beriefen, als auf etwas, das ihnen ein Recht zum Himmelreiche gab. In einigen Abschriften steht, wie im Ps. 6, 9. woraus diese Worte hergenommen sind, alle ihr Wirken der Ungerechtigkeit. Gill. Aus diesen Worten v. 22. 23. kann wohl mit keiner Gewisheit geschlossen werden, daß jemand am Tage des Gerichts die Dinge, die hier angeführet werden, vorbringen wird, um ins Reich Gottes aufgenommen zu werden. Es folget nur dieses daraus, daß, wenn es vorgebracht würde, es bey dem Herrn nichts gelten würde. Unterdeffen folget doch auch hieraus, daß einige, welche Uebelthäter gewesen sind, wegen einiger Werke, die sie

im

jeglichen nun, der diese meine Worte höret und sie thut, den werde ich einem vorsichtigen Manne vergleichen, der sein Haus auf einen Steinfelsen gebauet hat. 25. Und es fiel ein Platzregen, und die Wasserströme kamen, und die Winde weheten, und stießen auf das Haus, und es fiel nicht. Denn es war auf einen Felsen gegründet.

v. 24. Jerem. 17, 8. Luc. 6, 47. Röm. 2, 13. Jac. 1, 25:

26. Und

im Namen Christi gethan haben, vielleicht bey ihm Gnade zu finden hoffen werden. Daß ehemals durch Wunderwerke geschehen seyn, erhellet aus diesen Worten des Origenes u): der Name Christi ist so mächtig, die Teufel auszutreiben, daß er selbst zuweilen wirket, wenn er von gottlosen Christen gebraucht wird; und Justin, der Andere, räumt von den Ketzern ein, daß sie einige Wunderwerke thäten x). Denn ungeachtet zur Befestigung einer falschen Lehre keine wahren Wunderwerke geschehen können: so sehe ich doch, wofern die Wunder im Namen Jesu nicht zur Bestätigung der Lehre oder der Gottesfurcht dessen, der sie thut, sondern nur zur Befestigung der Lehre dessen dienen, in dessen Namen sie geschehen, nichts Ungereimtes darinnen, wenn man annimmt, daß böse Christen im Namen Christi Wunder thun können. Also legte Gott viele wahre Weissagungen, die sein Volk betrafen, in den Mund Bileams, der den Lohn der Ungerechtigkeit lieb hatte; und Judas war einer von den Zwölfen, welchen Jesus Macht gab, die Teufel auszutreiben, und von allen Seuchen und Plagen gesund zu machen, Cap. 10, 1. Whitby.

u) Contr. Cels. lib. 1. p. 7.

x) Qu. 5.

B. 24. Ein jeglicher nun, der diese meine Worte höret &c. Das Gleichniß dieses und des folgenden Verses ist der Beschluß der Rede Jesu auf dem Berge, deren Theile hier durch diese Worte verstanden werden. Und wie der Heiland in einigen vorhergehenden Versen vornehmlich auf die Lehrer sieht: so sieht er hier auf alle seine Zuhörer, seine Jünger, und andere von seinen Nachfolgern. Beym Luc. 6, 47. ist dieses so ausgedruckt: Ein jeder, der zu mir kömmt, (wie alle, die der Vater Christo gegeben hat, früher oder später thun,) und meine Worte höret, nämlich, als nöthige Lehrpunkte, und nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich; wer geöffnete Ohren des Verstandes hat, daß er die Worte Jesu höret, versteht, lieb gewinnet, glaubet, ihre Kraft empfindet, und die Lieblichkeit derselben prüfet und schmecket. Gill.

Und sie thut. Der nicht nur ein Hörer, sondern auch ein Thäter des Wortes des Evangelii ist; der die evangelischen Lehren von Herzen annimmt, und mit seinem Glauben sich in denselben wirksam erweist; der den Heiland, welcher in denselben vorgetragen wird, mit seiner Gnade und Gerechtigkeit ergreift. Dies ist das große Werk eines Christen in diesem Leben, den evangelischen Geboten freudig zu gehorchen, und alle Pflichten der Religion aus Liebe zu Christo zu vollbringen, ohne Absicht, dadurch das ewige Leben zu erlangen, welches er allein von dem Heilande erwartet, wie sein Wort ihn lehret. Gill.

Den werde ich einem vorsichtigen Manne vergleichen, der sein Haus auf einen Steinfelsen gebauet hat. Beym Luca Cap. 6, 48. ist dieses so ausgedruckt: Er ist wie ein Mensch, der ein Haus bauete, und eine Tiefe grub. Ein jeder Gläubiger ist ein Baumeister; das Haus, das er bauet, ist seine Seele, und ihr Heil; um dieses wohl zu thun, gräbt er tief, bis daß er an eine Grundfeste, an einen Felsen kömmt ²¹⁷). Er untersucht das Wort der Wahrheit fleißig; er wohnet der Verkündigung des Evangelii sorgfältig bey. Er fragt bey den Lehrern und andern guten Christen nach dem Wege des Heils; und wenn er ihn gefunden hat, gründet er seine ganze Seligkeit auf den Felsen der Ewigkeit, auf Christum. Diesen Felsen setzt er zum Grunde aller seiner Hoffnung zum ewigen Leben, weil er der Eckstein ist, den Gott in Zion gelegt hat, und der von den Gläubigen angenommen wird, indem sie ihren Glauben und ihre Hoffnung darauf bauen. Diese Grundfeste, die Person, das Blut und die Gerechtigkeit Christi, ist ein fester und beständiger Fels, welcher die ganze Last alles dessen, was darauf gegründet wird, tragen kann. Sie ist fest, und zuverlässig, und wird nicht sinken. Sie ist unbeweglich und ewig dauend, so daß der Bau, der darauf gegründet wird, sicher und gewiß stehen bleiben wird ²¹⁸). Gill.

B. 25. Und es fiel ein Platzregen &c. Diese verblühten Ausdrücke von einem Platzregen, Wasserströmen und Winden, weisen vielleicht auf die

(217) Der Mensch mag vor seiner Befehrung so tief in seinem Herzen graben, als er will, so kömmt er doch auf keinen Felsen, der in ihm wäre, denn dessen Dichten und Trachten ist durchaus böse, 1 Mos. 8, 21. sondern er muß durch die vorlaufende und vorbereitende Gnade so viel hinwegräumen und leer machen lassen, damit Jesus der Eckstein, und der Grund der Apostel und Propheten hineingelagt werden könne, Eph. 2, 20. Man könnte demnach dieses Gleichniß nach der in der Anmerkung gegebenen Erklärung eher von dem Forschen in der heil. Schrift nach der Seligkeit gelten lassen, wie das Wort Joh. 5, 39. ein solches Nachgraben anzeigt. Ueberhaupt müssen allegorische Ausdrücke in der Erklärung der heil. Schrift nicht über ihre Absicht ausgedehnet werden.

(218) Matth. 16, 18.

26. Und ein jeder, der diese meine Worte höret und nicht thut, wird einem thörichtem Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Sand bauete. 27. Und es fiel ein Platzregen, und die Wasserströme kamen, und die Winde weheten und stießen auf

v. 26. Ezech. 13, 11. Röm. 2, 13. Jac. 1, 23.

Das

die Versuchungen des Satans, die Verfolgungen der Welt, Verderben des menschlichen Herzens, und die Irrthümer und falschen Lehren der Menschen ²¹⁹). Vor allen diesen Dingen ist derjenige sicher, der auf den Eckstein Jesum Christum gebauet ist. Siehe Jes. 32, 2. Es ist wahr, auf einen solchen kann der Platzregen der Versuchungen mit großer Gewalt und Kraft niederfallen. Aber der wird ihn nicht umwerfen. Er wird im Stande seyn, allen Anfall desselben zu überstehen, und die Pforten der HölLEN selbst werden ihn nicht überwältigen. Die Wasserströme der Verfolgung können einen Gläubigen überfallen, aber sie werden ihn nicht mit sich fortreißen; und die Fluth des Verderbens kann stark wider ihn seyn, aber sie wird ihn nicht überwinden. Die Winde der fremden Lehre können auf einen wahren Christen gewaltig stürmen, aber sie werden ihn nicht umwerfen. Durch alle diese Dinge kann er einigen Schaden leiden; aber er wird nicht ganz einstürzen. Sie können ihn erschüttern, daß er bebet; aber sie werden ihn nicht aus der Grundfeste versetzen, auf die er gebauet ist. Ja, er kann vielleicht die Standhaftigkeit seines Glaubens einigermassen, aber den Glauben nicht ganz verlieren ²²⁰). Denn der ist auf den Felsen Jesum Christum gebauet, der fest und unbeweglich ist. Hieraus erhellet, daß ein solcher, weil er verständig und vorsichtig handelt, mit Recht ein weiser Mann genennet werden kann. Gill.

V. 26. Und ein jeder, der diese meine Worte höret, und nicht thut. Der sie nur äußerlich höret, aber nicht versteht; der sie nicht glaubet oder billiget, sondern hasset und verschmähset: oder, wenn er nicht so weit geht, es doch bey dem äußerlichen Hören der Worte bewenden läßt, und sich bloß mit einer betrachtenden Erkenntniß begnüget, ohne sie in Liebung zu bringen: der Jesu Worte nicht thut; das ist, die Lehre des Evangelii mit keinem Gehorsame des Glaubens annimmt, noch sich seinen Verordnungen unter-

wirft, sondern sie und andere Pflichten der Religion veräußert: oder der, wenn er gleich Gehorsam beweiset, solches bloß äußerlich thut, nicht von Herzen, oder aus einem Grundsätze der Liebe; nicht im Glauben, noch im Geiste und in der Kraft Christi; nicht zur Ehre Gottes, sondern um sich dadurch das Leben zu erwerben ²²¹). Gill.

Der wird mit einem thörichtem Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Sand gebauet hat. Oder wie Lucas 6, 49. saget, auf die Erde ohne Grund, auf die Oberfläche der Erde, ohne nach einem Grunde zu graben. Man kann von denjenigen sagen, daß sie ohne Grund bauen, die sich unterstehen, ihren Frieden mit Gott durch ihre eignen guten Werke zu machen. Die wegen der Barmherzigkeit Gottes und ihrer Reue auf Vergebung hoffen; die ihre Rechtfertigung durch sich selbst und nicht in der Gerechtigkeit Christi suchen; die wegen ihrer eignen Würdigkeit von Gott angenommen zu werden hoffen; und die Seligkeit durch etwas anders, als durch Christum, erwarten. Wie sie bey allem diesen den einigen wahren Seligmacher hintansetzen: so bauen sie in der That ohne Grund, auf die Oberfläche der Erde und auf einen sandigen Boden. Also thun auch diejenigen, die das Gebäude ihrer Seligkeit auf äußerliche Dinge gründen, auf ihren Reichthum und ihre Größe, ihre Weisheit und Gelehrsamkeit, auf ihre Herkunft und gottesfürchtige Erziehung, auf ihre Leutseligkeit, Gütigkeit, und Mildthätigkeit, auf ihre Sittsamkeit, Gerechtigkeit, Redlichkeit und auf dergleichen Dingen. Die Erhaltung der Seele ist von großem Gewichte, und kein sandiger Boden kann sie sicher tragen. Daher hat Gott die Seligkeit seines Volkes auf seinen Sohn gegründet, und der Mensch ist gewiß thöricht, der auf etwas, das geringer, als Jesus ist, bauen will. Gill.

V. 27. Und es fiel ein Platzregen 1c. Solche Baumeister und ein solches Gebäude können nicht wider

(219) So wird diese Gleichnißrede genommen Ps. 124, 4. 18, 16. Offend. 12, 15. und von den falschen Lehrern, Eph. 4, 14.

(220) Das heißt: so lange er auf den Felsen Jesu gebauet und durch den Glauben mit ihm vereinigt bleibt, so lange kann ihn weder Versuchung und Verfolgung des Satans, noch falsche Lehre der Verführer über einen Haufen werfen. Wo er aber selbst diesen Felsen des Heils verläßt, und abweicht von dem heiligen Gebote, so fällt sein Haus durch seine eigene Schuld wieder ein, er verliert die empfangene Gnade, und geht verloren, 2 Petr. 2, 20. Ebr. 6, 4. 5: 6. c. 10, 26. Es ist also möglich, daß ein Gläubiger durch den Rückfall den Glauben, ganz und mit Verlust der Seligkeit, unbeschadet des gegenwärtigen Ausspruches Christi, verlieren kann.

(221) Niemand kann dem Evangelio gehorsam werden, in der Absicht das ewige Leben zu erlangen, er muß es denn im Geiste und zur Ehre Gottes thun, weil sich keines von beyden absondern läßt, Joh. 17, 3. es ist also diese Einschränkung hier unnöthig.

Das Haus, und es fiel, und sein Fall war groß. 28. Und es geschah, als Jesus diese Worte geendiget hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre. 29. Denn er lehrte sie als einer, der Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten.

v. 29. Marc. 1, 22. c. 6, 2. Luc. 4, 32.

Der den gewaltigen Plakregen der Versuchung des Satans, wider die Wasserströme der Verfolgung der Welt, wider die gewaltigen Fluthen ihrer Lüste, noch wider die Winde der Ketzereyen und falschen Lehrer, vielweniger wider den Sturm der göttlichen Rache und seines Grimmes bestehen. Sie sind in einem sehr gefährlichen Zustande. Sie können nicht Stand halten, sondern müssen fallen, und ihr Fall wird groß seyn. Ihr Verderben ist unvermeidlich; ihre Verwüstung unersetzlich. Bey den jüdischen Schriftstellern findet man eben solche Gleichnisse, als dieses ist, wie man in den angeführten Stellen y) sehen kann. Gill. Aus diesen Worten des Heilandes v. 24-27. erhellet: Erstlich, daß diese Bergpredigt alle Regeln des Glaubens und Lebens in sich faffet, welche zur Seligkeit nöthig sind. Denn sonst könnte der Heiland denjenigen, die diese seine Worte hören und thun, die Seligkeit nicht verheissen ²²²). Zum andern, daß von einem Menschen, wenn er fähig seyn soll, diesen Vorschriften des Heilandes zu gehorchen, erfordert werde 1) daß er glaube, Christus sey ein Lehrer, der von Gott in die Welt gesandt ist, um diese Vorschriften, an welchen Leben und Tod hängt, in seinem Namen, und durch sein Ansehen vorzutragen. 2) Daß er diese Vorschriften vollkommen kenne, und seinem Gedächtnisse einpräge. Denn was er nicht weiß, das kann er nicht betrachten, und was er nicht in seinem Gedächtnisse aufbewahret, das kann er nicht thun. Wir müssen zu unserm Glauben die Kenntniß fügen, 2 Pet. 1, 5. und die Dinge behalten, wie sie uns verkündiget sind, 1 Cor. 15, 2. 3) Daß er die Bewegungsgründe zur Vollbringung dieser Vorschriften festiglich glaube, und sie oft erwäge; nämlich die Segen, welche denjenigen verheissen sind, die die Gebote Jesu halten, und die Flüche, die ihren Verächtern und Uebertretern gedrohet sind. Denn die ernstliche und anhaltende Betrachtung dieser Dinge

wird uns nicht nur ermuntern, unsere Pflicht zu thun, sondern uns auch wider alle Versuchungen und Verführungen der Welt, uns von diesen Pflichten abzu ziehen, stärken; indem man leicht einsehen wird, daß die Vortheile, die wir von der Beobachtung dieser Vorschriften erwarten können, unendlich größer sind, als diejenigen, welche die Welt uns geben kann, und daß die Flüche, die gewiß auf die Unterlassung unserer Pflicht folgen müssen, auch viel größer sind, als alles Unheil, das eine verfolgende Welt uns zufügen kann ²²³). Whitby.

y) Pirke Avoth c. 3. §. 17. et Avoth R. Nathan, c. 22. fol. 6. col. 1. 2. etc.

B. 28. Und es geschah, da Jesus diese Worte geendiget hatte. Die Worte, welche in diesem Capitel und in den zwey vorhergehenden enthalten sind: von dem wahren Glücke, der Pflicht, und der Nützbarkeit der Diener des Evangelii, von dem rechten Verstande verschiedener Gebote des Gesetzes; vom Almosengeben, vom Fasten und Betthen; vom Sorgen für das Irdische; von dem übereilten Urtheile und dem strengen Tadel anderer; von dem engen Wege des ewigen Lebens, und dem breiten Wege der zur Verdammniß führet; und von den falschen Propheten und dem rechten Gehöre des Wortes des Lebens. Gill.

Entsetzte sich das Volk über seine Lehre. Denn die enthielt etwas neues und noch nie gehörtes, worzu sie nicht gewöhnt waren. Und da Jesus in Beweisung des Geistes und der Kraft kam, so führte seine Lehre ihre eigene Ueberzeugung mit sich, wirkte kräftig auf die Gemüther der Zuhörer, und nöthigte sie zur Erkenntniß der Wahrheit dessen, was sie hörten. Gill.

B. 29. Denn er lehrte sie als einer der Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten. Dieses zielt nicht insbesondere auf den Gegenstand

der

(222) Es kann dieses nicht anders gelten, als in sofern in dieser Bergpredigt die Hauptgründe enthalten sind, aus welchen sodann andere Wahrheiten hergefolget werden können, denn ausdrücklich, oder explicite sind manche wesentliche Wahrheiten darinnen nicht ausgedrückt worden, wie z. E. aus Vergleichung der letzten Rede Christi, Joh. 14, 15, 16, 17. mit dieser Bergpredigt kann ersehen werden. Es war auch die Absicht Christi nicht, ein vollkommenes Lehrgebäude seines Evangelii in dieser Predigt zu entwerfen, sondern die reine evangelische Sittenlehre auf wahre Grundsätze zu bauen, und von den Verderbnissen der jüdischen Lehrer zu reinigen. Aus dem Schlusse dieser Predigt läßt sich auch jenes nicht erzwingen. Denn der Heiland saget nicht: wer selig werden wolle, müsse dieses wissen und ausüben; sondern wer dieses wisse und thue, der erbaue ein Haus auf einen Felsen, womit die übrigen Lehren des Evangelii nicht ausgeschlossen werden, obgleich diese nöthig und heilsam sind.

(223) Das wichtigste, das diesem allem beygesetzt werden muß, ist, daß, wenn ein Mensch fähig werden solle, diese Vorschriften zu erfüllen, er sie in Jesu Christo aus der Kraft seines Verdienstes und dem Einflusse seiner Vereinigung und seines Einflusses zu thun suchen müsse, denn ohne ihn kann man nichts thun, Joh. 15, 3.

der Rede Jesu, auf die Vortrefflichkeit, Wichtigkeit und Würdigkeit seiner Lehre; wiewol dieselbe unstreitig sehr weit von der Lehre der Schriftgelehrten unterschieden war, die sich vornehmlich mit Kleinigkeiten beschäftigte, zum Exempel mit den äußerlichen Gebräuchen des Gesetzes, den Traditionen der Alten, dem Waschen der Hände und Becken u. Auch zielt es nicht bloß auf die Art, mit der Jesus redete, nämlich mit großem Nachdrucke und Ernst des Geistes, mit vieler Freymüthigkeit, Fertigkeit, und Anmuth; und mit großer Deutlichkeit. Unterdessen übertraf er auch hierinnen die Schriftgelehrten, deren Art zu unterweisen sehr kalt, und unangenehm, ohne Geist und Kraft war. Es zielt insonderheit auf die Weise, wie Jesus predigte. Er verkündigte die Wahrheit in seinem eigenen Namen, er sprach aus seinem eigenen Ansehen, indem er sich oft dieser Worte gebrauchte, aber, ich sage euch. Er sprach, als ein Gesetzgeber, als einer, der seine Gewalt vom Himmel und nicht von Menschen hatte. Nicht wie die Schriftgelehrten, welche, wenn sie das Volk lehren sollten, gewohnt waren zu sagen: so oder so sprechen unsere Lehrer, so unsere Weisen. Die, welche die Partey des Hillels annahmen, bedieneten sich oft seines Namens; und die Nachfolger des Schammai redeten dagegen mit den Worten dieses Mannes. Kaum durften sie es wagen, etwas für sich selbst her vorzubringen, sondern sie riefen immer: dieß oder jenes sagen die Alten. Man könnte aus dem Talmud unzählige Beispiele anführen, wo der eine Lehrer im Namen des andern redet. Aber Jesus sprach beherzt aus sich selbst, und in seinem eigenen Namen, ohne sich Mühe zu geben, seine Lehre durch das Zeugniß der Alten zu bestätigen. Er sprach als einer der Gewalt und Ansehen vom Vater empfangen hatte, und nicht als die Schriftgelehrten. In der Rufgata, in der syrischen und persischen Uebersetzung und in dem hebräischen Evangelio Münsters folgt noch auf diese Worte: und die Phariseer²²⁴. Gilt.

Diejenigen irren gewiß, welche diese Worte so erklären: er lehrete sie als der Urheber der Lehre, die er verkündigte, und als einer, der von sich selbst die Macht hatte, die Bedingungen des Lebens und Todes vorzutragen. Denn dieses streitet nicht nur mit der Natur des prophetischen Amtes Christi, sondern auch mit seiner wiederholten Erklärung, daß die Lehre, die er verkündigte, nicht seine, sondern dessen Lehre war, der ihn gesandt hatte; daß er nicht aus sich selbst oder in seinem eigenen Namen redete, sondern so, als er es von seinem Vater gehört, und so, als er ihm zu reden befohlen hatte, Joh. 7. 16. 17. 18. c. 8. 28. c. 12. 49. c. 14. 10. Daher verwerfen Hieronymus, Theophylactus, und andere diese Auslegung. Einige meynen, daß hier auf die Bestätigung der Lehre Jesu durch Wunder gesehen wird. Denn da er allerley Kranke und mit Quaaalen befasete, Besessene, Mondsüchtige, und Sichtsüchtige geheilet hatte, stieß ihm das Volk von allen Seiten zu, Cap. 4. 24. 25. Und darauf fieng er diese Bergpredigt an. Man liest auch Marc. 1. 27. Sie erstau neten alle, also, daß sie sich unter einander befrageten und sprachen, was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Daß er mit Macht auch den unsaubern Geistern gebent, und sie ihm gehorchen? Und Luc. 4. 32. Sie verwunder ten sich über seine Lehre, denn sein Wort war mit Macht, nämlich Wunder zu thun, v. 36. Aber, weil hier gesagt wird, daß das Volk sich, nicht über seine Wunder, sondern über seine Lehre entsetzte: so erklären andere diese Worte also: Er redete als ein Prophet, der von Gott Macht empfangen hatte, diese Bottschaft an das Volk zu bringen, und nicht als die Schriftgelehrten, die sich nur bestrebten, die Traditionen der Alten vorzutragen, und bloß das zu lehren, was sie vom Hillel, Schammai, Abtalion u. gehört hatten. Dieß letzte ist die Meynung des Lightfoots. Whitty.

(224) Weil das Ansehen, die Macht und Gewalt, aus welcher der Herr redete, ohne eine theils innerliche, theils äußerliche überzeugende und ein Erstaunen und Bewegen verursachende Kraft und Eindruck seines Worts und seiner Wunder, aus seinen äußerlichen geringen Umständen, niemand würde erkannt haben, so erhellet deutlich, daß man alle diese Bedeutungen zusammen nehmen, und vornehmlich durch das Wort gewaltig, den Eindruck seiner Rede, welchen der Evangelist deutlich vom Volke zu verstehen giebt, angezeigt zu seyn annehme; die Exempel Joh. 6. 68. Luc. 24. 32. Joh. 7. 46. geben der Sache ein deutliches Licht: daß war das Ansehenvolle *αυτῶς ἐφ' αὐτόν*, welches Iamblichus de vita Pyth. c. 220. p. 174. Anlaß gegeben hat, von Pythagora zu sagen, daß er seine Rede *ἐξ οὐρανόθεν* mit einer eindringenden Auctorität gehalten habe, und es ist die Muthmaßung des berühmten Herrn D. Zeumanns ad h. l. p. 103. nicht unwahrscheinlich, daß Iamblichus aus dem neuen Testamente diese Redensart erschnapper habe. Denn das war der alexandrinischen Weltweisen Art und Gewohnheit, wie der sel. Kanzler von Mosheim in einer eigenen Diss. de studio ethnicorum Christianos imitandi Vol. disp. H. E. p. 331. sqq. bewiesen hat.